Herbarts Verhältnis zur englischen Associationspsychologie.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Gustav Dumdey

aus Culm a. W.



Halle a. S.,
Hofbuchdruckerei von C. A. Kaemmerer & Co.
1890.

Mit dem Namen „Associationspsychologie“ bezeichnet man bekanntlich die Richtung der Psychologie in England, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, alle komplizierten und reicheren Erscheinungen des Seelenlebens auf einfache, elementare zurückzuführen und sie aus dem Zusammenwirken von Associationen dieser zu erklären. Die Keime der Associationspsychologie haben wir bei Locke zu suchen, welcher als Grundlage alles geistigen Geschehens die Lehre von der Ideenassociation machte, während als ihre Begründer David Hartley und Joseph Priestley anzusehen sind. Die weitere Ausbildung unternahmen in ununterbrochener Reihenfolge die bedeutendsten Psychologen Englands wie: James Mill, John Stuart Mill, Bailey, Herbert Spencer, Alexander Bain u. a., und verschafften dieser Richtung einen bestimmenden Einfluss nicht nur auf die englische, sondern auch auf die festländische Psychologie.

Die Associationspsychologie hat zur Grundlage die Erfahrung, ihre Methode ist die Induktion. Sie beobachtet die Thatsachen des Bewusstseins, beschreibt und analisiert die Erscheinungen des Seelenlebens und sucht so auf dem Wege methodischer Empirie zu den einfachsten Elementen aller Bewusstseinserscheinungen, zu den allgemeinsten Gesetzen, welche dieselben beherrschen, und zur Erklärung aller psychischen Phänomene zu gelangen. Die Frage jedoch: „Was der Geist oder was die Materie ist, und ähnliche Fragen in Beziehung auf die Dinge an sich und als von ihren fühlbaren Kundgebungen unterschieden“,*) schliesst sie aus dem Kreis ihrer Betrachtungen aus. Denn „die Substanz des Geistes

*) J. St. Mill. A System of Logic etc. liv. VI; chap. IV; deutsch von Schiel.

als dasjenige betrachtet, von dem alle besonderen Zustände des Geistes nur Modifikationen darstellen",*) ist ebenso wie das Ich als Einheit von Subjekt und Objekt und wie die Materie undenkbar, unbegreiflich, also durchaus unerkennbar. Die Reduktion all der komplizierten Thatsachen des Bewusstseins auf die einfachste Form ergiebt als einzige seelische Thatsache, die primitiv und irreduktibel ist, die Empfindung (feeling, sentiment feeling, sensation). Aus Empfindungen setzen sich alle Formen des Geistes zusammen. Das allgemeinste Gesetz, dem sie dabei unterworfen sind, ist das Gesetz der Association; es beherrscht die psychischen Phänomene ebenso allgemein und mit derselben Notwendigkeit, wie das Attraktionsgesetz die Vorgänge der physischen Welt, und vermag deshalb, uns eine Erklärung derselben zu liefern.

Wer den Ausgangspunkt, den die englische Associationspsychologie gewählt hat, das Ziel, das sie sich gesteckt, und die Resultate, zu denen sie gelangt ist, ins Auge fasst, der muss die Übereinstimmung bemerken, die zwischen dieser Richtung der englischen Psychologie und jener der deutschen stattfindet, welche die Seelenvermögen der Wolffschen Schule als „mythologische Wesen" zu beseitigen bemüht ist, und in Herbart ihren Begründer und Hauptvertreter hat. Herbart geht ebenfalls von der Erfahrung aus, will das Seelenleben aus elementaren Bewusstseinsvorgängen erklären und gelangt zu dem Resultate, dass die Empfindungen die einzigen wahrhaft elementaren Seelenzustände sind und die Basis aller weiteren Entwicklung des psychischen Lebens ausmachen. Trotz dieser anscheinend völligen Übereinstimmung in den Hauptpunkten ihrer Lehre besteht doch keine innere Verwandtschaft der beiden Richtungen mit einander, so gross und mannigfach auch sonst der Einfluss der englischen auf die Kontinentalphilosophie gewesen ist. Bei jeder Richtung sind die Benutzung der Erfahrung als Grundlage ihrer Lehre,

---

*) Herbert Spencer. Principles of psychology; deutsch von Vetter. Stuttgart 1882. I Bd. II Teil. cap. 1. § 60 p. 155.

die Wege, welche jede einschlägt, um zu ihrem Ziele zu gelangen, und auch die Resultate, die jede erzielt, so verschieden und eigenartig, dass an einen gegenseitigen Einfluss nicht zu denken ist.

Trotzdem möchte es nicht uninteressant sein, das Verhältnis beider Richtungen zu einander zu untersuchen und durch Darlegung der Hauptpunkte ihrer Lehren nachzuweisen, wie beide oft übereinzustimmen scheinen, und wie doch ein principieller Gegensatz sie überall von einander scheidet.

Diesem Gegensatz begegnen wir zunächst in der verschiedenen Auffassung der Stellung der Psychologie in der Philosophie und in der verschiedenartigen Benutzung der Erfahrung als Grundlage der Psychologie. Die Associationspsychologie sucht den letzten Grund aller Thätigkeit des Geistes auf empirischem Wege aufzufinden, um dadurch über alle Vorgänge im Leben der Seele zur Klarheit zu gelangen und damit die Philosophie zu begründen. Nach Herbarts Lehre ist jedoch die Metaphysik die philosophia prima, für die es nichts Früheres giebt als nur die Erfahrung, und „die Psychologie beruht auf der allgemeinen Metaphysik und kann, ohne diese voranzuschicken, weder abgehandelt noch auch begründet werden."*) Psychologie setzt also Metaphysik voraus, ja sie ist selbst eine metaphysische Disciplin, kann aber nicht als empirische Wissenschaft der Philosophie als Grundlage dienen, da sie nur ein Gewebe von Erschleichungen und Ungereimtheiten entfaltet, wenn sie ihre Grenzen überschreitet und theoretische Aufschlüsse zu geben versucht, dagegen gehaltlos und für die Philosophie wertlos ist, wenn sie ehrlich zu Werke geht und nicht mehr sagt, als sie aus der Erfahrung weiss. Die Erfahrung ist also für Herbart wie für die Associationspsychologen der Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen. Aber während die letzteren bei derselben stehen bleiben, in den unmittelbar gegebenen Thatsachen des Bewusstseins die Principien ihrer Lehre finden und von ihnen aus durch stufenweise Abstrak-

*) Joh. Fried. Herbarts Werke, hrgb. von Hartenstein. 1850. V. Bd. Psychologie als Wissenschaft. § 14. p. 228.

tion zur Aufstellung der Gesetze fortschreiten, geht Herbart über die Erfahrung hinaus. Die Thatsachen des Bewusstseins können wegen der unvermeidlichen Mangelhaftigkeit aller unserer unmittelbaren Kenntnisse von den Vorgängen unserer Innenwelt noch nicht als Principien der Psychologie benutzt werden. Die Mangelhaftigkeit der empirischen Auffassung muss erst durch Ergänzung auf spekulativem Wege verbessert werden. „Dieses aber ist nur möglich durch Nachweisung der Beziehungen; das heisst, derjenigen Relationen, vermöge deren eins das andere notwendig voraussetzt, und, was das Zeichen davon ist, eins ohne das andere nicht kann gedacht werden.“*) Solche Beziehungen finden statt zwischen Begehren und Vorstellen, Gedächtnis und Phantasie, Gedächtnis und Willen etc., und ihnen muss man nachgehen, den Zusammenhang der gegebenen Thatsachen mit anderen nachweisen, sie ergänzen und auf ihre Voraussetzungen schliessen. um aus diesen Thatsachen erst psychologische Principien zu erhalten. Nicht immer aber liegen solche Beziehungen offen zu Tage, sondern die Notwendigkeit, ihnen nachzuforschen, verrät sich erst „durch das Widersprechende eines von seinen notwendigen Voraussetzungen entblössten Begriffes.“**) Solche Begriffe bietet die Erfahrung in den allgemeinsten Formen der Erscheinungen, wie in dem Dinge mit mehreren Merkmalen, der Veränderung, Raum und Zeit, dem Ich etc. Diese bilden daher ebenfalls Principien und zwar die der allgemeinen Metaphysik. Da aber auch die Principien, welche sich aus den mannigfaltigen Thatsachen des Bewusstseins ergeben, „sich alle unter der Mehrheit der Bestimmungen befinden, die dem Gemüt als einer Einheit zugeschrieben werden,“ ***) und da „alles innerlich Wahrgenommene im beständigen Kommen und Gehen begriffen ist,“ also in das Gebiet des Veränderlichen überhaupt gehört, so fallen auch alle psychologischen Principien in die allgemein metaphysischen Haupt-

---

*) Herbart a. a. O. V. Bd. § 11 pag. 219.

**) Herbart a. a. O. V. Bd. § 11 pag. 220.

***) Herbart a. a. O. V. Bd. § 15 pag 230 ff.

probleme des Dinges mit mehreren Merkmalen und der Veränderung zurück, und die Metaphysik hat durch Lösung dieser Probleme die wahre Grundlage der Psychologie zu schaffen.

So geht Herbart von der Erfahrung aus, findet in ihr aber nicht wie die englischen Associationspsychologen einen positiven, sondern einen negativen Ausgangspunkt. Durch die sich widersprechenden Erfahrungsbegriffe wird er über die Erscheinungen hinaus in das Gebiet der Metaphysik getrieben und erkennt erst mit ihrer Hilfe aus den Thatsachen des Bewusstseins dadurch, dass er von ihnen als dem Bedingten auf die Bedingungen schliesst, „die Realprincipien, aus welchen, als Ursachen die Phänomene des Bewusstseins ihren Ursprung nehmen.“*) Jedoch bleibt er nicht in der Metaphysik gefangen, sondern kehrt von hier aus auf einem anderen Wege wieder zur Erfahrung zurück und sucht jetzt, auf Grund der gewonnenen Resultate die Erscheinungen des geistigen Lebens zu erklären. Indem die Psychologie nun auch den Ursprung der Formen erklärt, welche in der Metaphysik als gegeben angenommen würden, dient sie der Metaphysik gewissermassen als Rechnungsprobe, und der Gang, den Herbart einschlägt, kann als ein bogenförmiger bezeichnet werden. Damit ist nun auch der oben erwähnte Gegensatz zwischen Herbart und den Associationspsychologen gegeben, und wir werden fernerhin sehen, zu welchen weiteren Verschiedenheiten derselbe führt.

Wenden wir uns zunächst zu der beiden psychologischen Richtungen gemeinsamen Aufgabe, das gesamte Seelenleben auf elementare Bewusstseinsvorgänge zurückzuführen und damit die Vermögen der Seele zu beseitigen. Wir bemerken dabei, dass sie sich in der Läugnung der Seelenvermögen in Locke berühren, der schon die Leerheit dieses Begriffes anerkennt und die Erscheinungen des Seelenlebens auf einfache Vorstellungen zurückzuführen gesucht hat.**) Er war aber

---

*) Herbart a. a. O. V. Bd. pag. 264.

**) John Lockes Versuch über den menschlichen Verstand, übers. v. Kirchmann. Berlin 1872. II. Buch cap. 21. § 16—21.

dabei zu keinem exakten Begriff der einfachen Vorstellung gelangt, der imstande gewesen wäre, die Entstehung der komplicierten Erscheinungen des Seelenlebens zu erklären. Um zu einem solchen zu gelangen, versuchte nun die Associationspsychologie die Psychologie auf die Physiologie zu stützen.

Der erste, der diesen Versuch machte, war David Hartley. Er führte die gesamte Nerventhätigkeit auf die Theorie der Schwingungen kleinster Teile zurück und lehrte, dass alle Empfindung und Bewegung auf der Molekulararbeit der Nerven, des Rückenmarks und des Gehirns, oder vielmehr der weissen markigen Substanz derselben beruhe. Die Dinge der Aussenwelt treten mit den Nerven in Berührung, und dadurch wird in diesen eine zitternde Bewegung verursacht, die sich bis in das Gehirn fortpflanzt.*) Einer solchen Bewegung entspricht eine Empfindung, ohne dass diese jedoch durch die Schwingungen als eigentliche und nächste Ursache hervorgebracht wird. Die zitternde Bewegung ist nur „als ein begleitender Umstand oder als ein Exponent des Empfindens“ **) anzunehmen. Diese Molekulartheorie erklärt auch sogleich die Unterschiede, die wir in unsern Empfindungen wahrnehmen. Sie entsprechen den Differenzen, die sich in den Schwingungen zeigen in Ansehung des Grades, der Art, des Ortes und der Direktionslinie.***) So macht ein höherer Grad der Schwingung d. h. ein grösserer Oscillationsraum der „infinitesimalen“ Markteilchen die einfachen Empfindungen zu angenehmen und unangenehmen, sodass der Schmerz nichts weiter ist als ein über die Grenze getriebenes Vergnügen (angenehme Wärme—Hitze).

Empfindungen, wenn sie oft wiederholt werden, lassen gewisse Spuren, Abdrücke oder Bilder zurück, die Hartley ein-

---

*) David Hartleys Betrachtungen über den Menschen, seine Natur, seine Pflicht und Erwartungen, aus dem Englischen übersetzt. Rostock u. Leipzig 1772. I Bd. pag. 3.

**) Hartley a. a. O. I Bd. pag. 6.

***) Hartley a. a. O. I Bd. pag. 7.

fache Empfindungsvorstellungen (simple ideas of sensation) nennt.*) Und wie die Empfindungen von Schwingungen begleitet sind, so auch die Empfindungsvorstellung, nur dass diese letzteren schwächer sind. Denn auch die Schwingungen der Empfindung (sensation) verursachen in dem Hirnmark, wenn sie oft wiederholt werden, eine Disposition zu kleineren, ihnen entsprechenden Schwingungen, die man Miniaturschwingungen (vibriatuncles) nennen kann. Diese begleiten die Empfindungsvorstellungen wie die ursprünglichen, stärkeren, sonst aber mit ihnen in dem Ort, der Art und der Direktionslinie übereinstimmenden Schwingungen die Empfindungen. Empfindungen und einfache Vorstellungen sind also bei Hartley die einfachsten Bestandteile aller psychischen Phänomene, und die Art ihrer Verbindung mit dem Nervensystem macht Hartley zum vollkommenen Materialisten, so sehr er sich auch dagegen ausspricht. Denn so harmlos das Begleiten vonseiten der Schwingungen auch erscheint, so müssen diese doch, von aussen angeregt, den Gesetzen der materiellen Welt gehorchen, und stellen sich damit auch jene als blosse Produkte dieser dar. Jede Kraft, selbsthätig zu wirken, ist seinen Empfindungen und Vorstellungen genommen.

Die Theorie Hartleys hat sich im wesentlichen bis auf den heutigen Tag in der englischen Associationspsychologie erhalten. Was die neueren Werke von Herbert Spencer und Alexander Bain auszeichnet, ist der Versuch, diese Lehre mit der heutigen Kenntnis des Nervensystems und seinen Funktionen in Einklang zu bringen. Im übrigen erkennen beide die Notwendigkeit an, die Aktionen des Geistes mit denen der Nerven in möglichst enge Beziehung zu setzen.

Spencer ersetzt, den Forderungen der heutigen Wissenschaft entsprechend, die Vibrationen durch Wellen molekularer Bewegung, welche die Nerven und Nervencentren durchströmen,**) und zieht das ganze Cerebrospinalsystem zur Er-

---

*) Hartley a. a. O. I Bd. pag. 10.

**) Spencer a. a. O. I Bd. I Teil. cap. 1 § 62.

klärung herbei. Dadurch hat er zwar den Namen geändert, die Sache an und für sich bleibt aber dieselbe. Den durch die Sinne aufgenommenen Bewegungen in den Nerven entsprechen geistige Aktionen,*) ohne dass eine Gleichheit oder auch nur eine direkte Verwandtschaft zwischen ihnen besteht. Beides sind Offenbarungen verschiedener Substanzen, über deren wesentliche Natur jedoch weder der Psycholog noch der Chemiker Auskunft zu erteilen vermag. Das Gesetz der Entwickelung, das höchste Grundgesetz der Philosophie, lässt freilich vermuten, dass es dieselbe Realität ist, welche sich objektiv in den Bewegungen der Nerven, subjektiv in den Aktionen des Geistes manifestiert.

Dadurch dass Spencer die Scheidewand, die Hartley zwischen physischen und psychischen Erscheinungen ihrer Natur und ihrem Ursprunge nach trotz der Proportionalität aufrecht erhält, beseitigt und ihre Identität in jener verborgenen und unbegreiflichen Realität behauptet,**) die an Spinozas Substanz und ihre Attribute erinnert, versucht er dem Materialismus zu entfliehen und die passiven Empfindungen und Vorstellungen Hartleys zu aktiven Erscheinungen einer einfachen, unzerstörbaren Kraft zu machen. Aber weder das eine noch das andere gelingt ihm. Denn wie jene Vibrationen sind auch die Wellen molekularer Bewegung abhängig von den Gesetzen der materiellen Welt, und die subjektiven Erscheinungen, Gedanken und Gefühle diesen daher ebenfalls unterworfen. Die Gesetze, welchen die Einheiten des Bewusstseins, „Gefühle“ und „Beziehungen zwischen Gefühlen“,***) gehorchen, ergeben sich nicht aus ihrem Wesen, sondern stehen über ihnen, und die Aktivität der Elemente wird hinfällig.

Um ferner trotz der Übereinstimmung zwischen physischen und psychischen Erscheinungen, als Offenbarungen ein und derselben Realität, der Psychologie den Charakter einer unab-

*) Spencer a. a. O. I Bd. I Teil cap. 6 § 41, I Bd. II Teil cap. 1 § 60, u. a. a. O.

**) Spencer a. a. O. I Bd. I Teil cap. 1 § 63.

***) Spencer a. a. O. I Bd. II Teil cap. 2.

hängigen Wissenschaft zu retten, weist er darauf hin,*) dass wir durchaus unfähig seien, einzusehen, in welcher Beziehung Geist und Nerventhätigkeit zu einander stehen. Wir müssen also den Geist aus seinen Erscheinungen studieren, zumal diese uns allein gegeben sind, während ihre physische Seite nur vorausgesetzt wird. Die Gesetze der psychischen Erscheinungen sind an diesen selbst zu studieren, während der letzte Grund für dieselben im physischen Gebiet zu suchen ist.

Diese Substanz „mit 2 Klassen von Eigenschaften, 2 Seiten, einer physischen und einer geistigen — eine Einheit mit 2 Gesichtern —,“ **) nimmt auch Bain an. Geistige und physische Processe halten gleichen Schritt mit einander wie unzertrennliche Zwillinge. Während wir den geistigen Kreislauf von Empfindung, Gemütsbewegung und Denken durchlaufen, findet gleichzeitig ein ununterbrochener physischer Kreislauf von Wirkungen statt z. B. Reizung des Auges, der Netzhaut, der Sehnerven, der optischen Centren, der Gehirnhemisphären, der ausführenden Nerven, der Muskeln etc. Die Beweise für diesen Parallelismus zwischen Nerven- und Geistesthätigkeit findet er teils darin, dass einerseits die Nervenkraft eine gewisse Zeit, andererseits auch jede Sinneswahrnehmung, jeder Gedanke und Willensakt eine dem entsprechende Zeit erfordert, teils darin, dass jedem äusseren Reizmittel ein sensationelles Äquivalent entspricht, und endlich in der Übereinstimmung, die zwischen den physischen und psychischen Erscheinungen in Bezug auf den scharf ausgeprägten Unterschied bei den Sinnesempfindungen besteht.***) Ein scharfer Stich in den Finger oder eine heisse Kohle ruft akute Empfindungen hervor, ein warmes Bad voluminöse oder massige.

---

*) Spencer a. a. O. I. Bd. I. Teil cap. 7 pag. 144.

**) A. Bain. Geist und Körper, deutsch in der „Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek. III. Bd. Leipzig 1882. pag. 241 cap. VII.

***) A. Bain a. a. O. cap. III.

Die Folgerungen, die sich aus der Annahme dieser Substanz für Bain ergeben, sind dieselben, wie wir sie bei Spencer kennen gelernt haben. Bain versucht ebenfalls die elementaren Bestandteile des Bewusstseins, die Gefühle, zu Kräften zu gestalten, was ihm aber wie Spencer nur insofern gelingt, als er sie als die andere Seite der sich im Gehirn ausbreitenden Welle der Nervenkräfte auftreten lässt. Das Gefühl ist gleich Null, der Geist in Ruhe, wenn alle Nervenströme des Gehirns sich vollkommen das Gleichgewicht halten,*) es wird hervorgerufen, wenn eine Störung infolge eines Reizes eintritt, und seine Intensität wird gesteigert mit der Intensität der Nervenströme und geschwächt mit der Erschöpfung ihrer Leistungsfähigkeit. Hiernach findet eine Thätigkeit des Geistes, ein Einwirken der Gefühle aufeinander nur statt, „wenn eine Steigerung oder Veränderung der Nervenströme des Gehirns stattfindet, die hinreichende Intensität und Ausbreitung besitzt, um das kombinierte System der ausführenden Nerven zu afficieren.“ **)

Der Materialismus dieser Anschauung ist offenbar; Gefühle dieser Art können nicht Äusserungen der Seele sein. Wofern „das Hirnmark das unmittelbare Werkzeug ist, wodurch die Ideeen der Seele vorgelegt werden,“ ***) wird die Seele ein nur aufnehmendes Gefäss, ein leidendes Instrument und jene Ideeen Produkte der Materie, so viel und so oft man dieses auch verneinen, und so sehr man sich auch durch jene Einheit mit 2 Gesichtern, jene Macht, „die uns absolut und für immer unbekannt bleibt“, und „die wir nur in ihren beiden Symbolen denken können,“ zu retten versuchen mag. Die Gesetze, denen solche elementare Äusserungen der Seele ev. unterworfen sein können, sind daher nur abgeleitete, aus den sie verursachenden Zuständen des Gehirns hervorgegangene. Eine Psychologie, die Gefühle dieser Art anerkennt, vermag wohl geistige Erscheinungen zu analysieren, die

*) Bain a. a. O. cap. IV pag. 59.

**) Bain a. a. O. cap. IV pag. 68.

***) Hartley a. a. I. Bd. pag. 3.

Gesetzmässigkeit zu erkennen, ist aber nicht imstande, inneres Geschehen zu erklären und zu begründen.

Das erkannte auch J. St. Mill und verwarf die physiologische Grundlage der Psychologie. Die Successionen, welche zwischen den geistigen Phänomenen bestehen, dürfen nicht aus den physiologischen Gesetzen unseres Nervensystems abgeleitet werden, sondern die Erkenntnis derselben muss in dem direkten Studium der geistigen Successionen selbst durch Beobachtung und Experiment gesucht werden.*) Denn alle Zustände des Geistes werden durch andere Zustände nach bestimmten Gesetzen des Geistes erzeugt, und diese müssen durch die gewöhnlichen Methoden der experimentellen Forschung bestimmt werden. Nur in diesem Falle vermögen diese Gesetze uns eine Erklärung der Erscheinungen des Seelenlebens zu bieten. Trotz dieser Ansicht war Mill weiter vom Ziele entfernt als die anderen Associationspsychologen. Denn eine Begründung dieser Gesetze aus dem Wesen des Geistes konnte er nicht versuchen, da er Hartley nicht einmal in der Zurückführung der psychischen Phänomene auf einfache Ideeen der Sensation beipflichtete. Zudem behauptete er trotz der Zurückweisung der physiologischen Begründung durchaus nicht die Unabhängigkeit der Geisteszustände von den Nervenzuständen; er wies sie nur zurück, weil sie bisher nicht hatte bewiesen werden können.

Nachdem wir bisher der englischen Associationspsychologie auf dem Wege zu den einfachen, elementaren Seelenvorgängen gefolgt sind und das von ihnen erreichte Ziel betrachtet haben, wenden wir uns jetzt zu Herbart, der im Gegensatz zu jener Richtung der Psychologie das metaphysische Element in aller Erkenntnis hervorhebt und geltend macht und die Psychologie als Theorie der Vorstellungen begründet hat. Um zu erkennen, inwiefern seine Vorstellungen von jenen Gefühlen und Empfindungen verschieden sind und das zu leisten vermögen, was wir bei jenen vermissten,

---

*) J. St. Mill, Logik. Buch VI. cap. IV.

müssen wir auf Herbarts Untersuchungen etwas näher eingehen. Wir hatten bereits erwähnt, dass Herbart ausgeht von den sich widersprechenden Erfahrungsbegriffen. Ein solcher ist das Ich, der zwar zur allgemeinen Metaphysik, aber auch zur Psychologie zu rechnen ist, ja recht eigentlich der Gegenstand derselben zu sein scheint.*) Wir gelangen zu diesem Begriff dadurch, dass wir „auf das Gegebene als auf etwas Gegebenes reflektieren, auf das Reflektieren wiederum reflektieren u. s. f. „Man sagt sich, dass man wisse; man sagt sich auch, dass man wisse von seinem Wissen u. s. f. Es wird überdies ein Punkt angenommen, in welchem alles Gewusste beisammen sei, und mit ihm das Wissen vom Wissen, bis ins Unendliche. Dieser Punkt heisst Ich. Ich weiss von mir, das gilt nun als das Gewisseste im ganzen Gebiete des Wissens."**) „Das Ich erscheint also als ein dem Bewusstsein Gegebenes, und der Begriff dieses Gegebenen wird für den vollständigen Ausdruck desselben gehalten."***) Da aber dieses Wissen vom Wissen u. s. w. ein nie zustande kommendes ist, so „fehlt es dem Ich sowohl am Objekt als am Subjekt, mithin an seiner ganzen Materie", und es involviert einen Widerspruch. Dieser Begriff schliesst aber auch formell einen Widerspruch in sich, indem er verlangt, dass ein vorgestelltes Objekt mit seinem Subjekt identisch sei.

Diesen mit Widersprüchen versehenen Erfahrungsbegriff hat nun die Metaphysik zu integrieren, damit man von dem sich widersprechenden Schein zu dem ihm zu Grunde liegenden Realen gelange. Sie leistet dieses mit Hilfe der Methode der Beziehungen. Diese verlangt zunächst, dass die Identität der entgegengesetzten Glieder in dem widersprechenden Begriff geläugnet werde. †) Wenn es aber falsch ist, dass Objekt und Subjekt dasselbe sind, so lehrt

---

*) Herbart a. a. O. V. Bd. § 15 pag. 229.

**) Herbart a. a. O. IV. Bd. Allgemeine Metaphysik. § 310. pag. 278.

***) Herbart a. a. O. V. Bd. § 27 pag. 274 ff.

†) Herbart a. a. O. V. Bd. pag. 303. § 34.

uns die Logik, dass dann Objekt und Subjekt nicht dasselbe sind. Damit würden sie aber ihre Gültigkeit verlieren, da sie gesondert nicht gegeben sind. Deshalb verlangt die Methode der Beziehungen, eines von den beiden Gliedern des gegebenen Widerspruches zu vervielfältigen, und diese Glieder zusammen so zu modifizieren, dass aus ihnen dasjenige hervorgehe, was dem andern Gliede des Hauptbegriffes gleich zu setzen ist, wie es durch das Gegebene gefordert wird. Hier kann dieses nur mit dem Objekt vorgenommen werden, da eine Vervielfältigung des Subjekts die Einheit des Bewusstseins aufheben würde.*) Die Objekte zusammen müssen also eine solche Modifikation erleiden, dass aus ihnen das Subjekt hervorgeht, mehrere Vorgestellte müssen das Vorstellende ausmachen. Über das Wesen dieses giebt uns die Metaphysik durch ihre Lehren über Substanz und Kraft, zu welchen sie geführt wird durch das Problem der Inhärenz d. i. von dem Dinge mit mehreren Merkmalen, sodann auch Aufschluss. Es ist eine einfache Substanz und heisst nach gemeinem und unverwerflichem Sprachgebrauch die Seele. Sie ist ein schlechthin „einfaches Wesen; nicht bloss ohne Teile, sondern auch ohne irgend eine Vielheit in ihrer Qualität.“ **) „In ihr giebt es keine Attribute; denn es giebt überhaupt keine solche. Sondern wie viele Merkmale, so viele Ursachen. Das heisst hier: die Seele ist nicht ursprünglich eine Reflexionskraft, ein Trieb und dergleichen, vielmehr muss ihrer ganzen geistigen Mannigfaltigkeit eine hinreichende Menge und Bestimmung eines vielfältigen Zusammen mit andern und wieder andern Realen vorausgesetzt werden.“ ***) Aus diesem Zusammen folgen Störungen und Selbsterhaltungen. Die Selbsterhaltungen der Seele sind Vorstellungen, insofern man mit Vorstellung das Phänomen andeutet, sofern es sich im Bewusstsein antreffen lässt, mit

---

*) Herbart a. a. O. V. Bd. pag. 304. § 34.

**) Herbart a. a. O. V. Bd. Lehrbuch zur Psychologie. § 150. pag. 109.

***) Herbart a. a. O. V. Bd. § 312 pag. 281.

Selbsterhaltung aber den realen Aktus, der unmittelbar das Phänomen hervorbringt. Diese Vorstellungen enthalten daher nichts von aussen Aufgenommenes, da die Selbsterhaltungen für die Seele selbst ein bloss inneres Thun sind. Von den Selbsterhaltungen der anderen Wesen fällt nichts in sie hinein, und sie kann unmittelbar nicht das mindeste davon merken.

Ursprünglich ist demnach die Seele keine in Selbstthätigkeit begriffene Substanz und hat weder Vorstellungen, noch Gefühle, noch Begierden, keine Anlagen und keine Vermögen. Sie wird erst zur thätigen Substanz im Zusammen mit andern realen Wesen, und dieses Thun oder Geschehen d. h die Vorstellungen müssen gerade so einfach sein wie sie selbst, die dadurch erhalten wird als das, was sie ist.

Da diese einfachen Vorstellungen in der einen Seele zusammenfallen, und unter ihnen eine unendliche Mannigfaltigkeit besteht, entsprechend der der Selbsterhaltungen, so finden unter ihnen unendlich vielfältige Verbindungen in bestimmten Formen statt, und es entstehen so kompliziertere Vorstellungen, kurz es ergiebt sich das ganze reiche Leben des Geistes. Die Gesetze, denen diese Vorstellungen bei ihrer Vereinigung unterworfen sind, ergeben sich aus der inneren Natur dieser, und es war Herbart möglich, dieselben nicht nur zu erkennen, sondern auch abzuleiten und zu begründen. Die elementaren Bestandteile des Bewusstseins sind ferner nicht mehr vollständig zusammenhanglos und unabhängig von einander, resp. müssen ihren Zusammenhang in den physischen Vorgängen suchen, sondern ihre Verbindung ist in ihrer Natur, als Kräfte, und durch ihr Zusammen in der einen Seele gegeben.

Mit der Lehre von dieser Seele als Träger des Bewusstseins, unabhängig von dem Körper resp. den realen Wesen ausser ihr, entgeht Herbart auch dem Materialismus der englischen Associationspsychologie. Geist und Körper sind nicht mehr Offenbarungen ein und derselben Realität,

zwei Attribute einer Substanz, sondern die Seele ist ein selbständiges Wesen, verschieden vom Körper. Zu beantworten bleibt dann freilich noch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Seele und Körper resp. dem Einfluss beider auf einander.

Herbart löst diese Frage durch seine Lehre von den einfachen Wesen. Diese sind wie die Seele ihrer Qualität nach schlechthin positive und einfache Wesen, unbestimmbar durch Grössenbegriffe d. h. nicht teilbar, nicht ausgedehnt in Raum und Zeit u. s. w., ihnen kommen aber wie der Seele Selbsterhaltungen zu, sobald sie in ein Zusammen mit anderen treten. Das ist der Fall bei jedem Körper, der ein Aggregat einfacher Wesen ist, deren Summe grösser als das Quantum des Auseinander in dem davon erfüllten Raume. Es findet also eine partiale Durchdringung statt, die man sich aber nicht in extensiver Hinsicht, sondern als einen intensiven Vorgang vorzustellen hat. Infolge der Gleichartigkeit der realen Wesen mit der Seele, wird nun das Kausalverhältnis zwischen Leib und Seele auf dieselbe Weise erklärt, wie das zwischen irgend welchen anderen realen Wesen. Man hat sich aber zu hüten, diese Gleichartigkeit auf Eigenschaften zu erstrecken, welche wir an der endlichen Materie sinnlich wahrnehmen. Denn die Realen selbst können nicht Träger solcher Eigenschaften sein. Wie die Gleichartigkeit zwischen den realen Wesen und der Seele die Verbindung zwischen Körper und Seele vermittelt, so wahrt die Verschiedenheit, welche zwischen ihnen in der Art ihrer Selbterhaltungen stattfindet, der Seele einen von der Materie verschiedenen Charakter, ohne dass sie für das Zusammen derselben und die daraus resultierenden Störungen von irgend einer Bedeutung ist.

Es bleibt aber trotz des Zusammen der Seele mit den Realen noch die Frage offen: wie kann die Seele auf die Teile des Körpers einwirken, wie z. B. das Wollen der Seele Bewegungen im Körper hervorbringen, da das Wollen ein gewisser Zustand der Vorstellungen, der Selbsterhal-

tungen der Seele, die Zuckung der Muskeln aber eine Raumbestimmung für deren Bestandteile ist, die mit der Seele in keinem Zusammen sich befinden. Herbart findet den Zusammenhang in den Nerven,*) diesen Ketten einfacher Wesen, die sich in einem unvollkommenen Zusammen befinden. Mit den Enden dieser ist die Seele zusammen und jede Veränderung in dem inneren Zustande der Seele wird folglich auf die Selbsterhaltungen aller Wesen in der Kette einen Einfluss haben. An dem anderen Ende ist der Nerv mit dem Muskel zusammen, und deshalb müssen sich die Selbsterhaltungen dieses dann wieder nach denen jenes richten. Hierbei enstehen aber erfahrungsmässig auch veränderte äussere Zustände, nämlich eine Annäherung der Teile. So zuckt also der Muskel, weil die inneren Zustände seiner Teile geändert sind durch die inneren Zustände in den Nerven und diese durch einen inneren Zustand der Seele. Ebenso ist die Erklärung für die entgegengesetzte Erscheinung zu führen, wie z. B. aus einem Bilde auf der Netzhaut eine Gesichtsvorstellung werden könne. Hierbei wendet sich Herbart auch noch gegen die Theorie von den Schwingungen der Nerven, die einmal nicht nachgewiesen werden könnten, und sodann auch bei der geringen Anspannung der Nervenfäden und wegen ihrer weichen Umgebungen durchaus unwahrscheinlich wären. Nach seiner Lehre können die Nerven, da sich in ihnen eben nur die inneren Zustände der realen Wesen ändern, aufs höchste affiziert sein, ohne sich im mindesten zu rühren.

Dieses Zusammen der Seele mit den Nerven, d. h. mit dem Gehirn und dem Nervensystem — denn im Gehirn und zwar in der ganzen mittleren Gegend soll die Seele ihren veränderlichen Sitz haben — ist aber ein solches, dass die Seele das System dominiert. Thäte sie das nicht, wäre zwischen der Seele und dem Gehirn dieselbe Wechselseitigkeit des Kausalverhältnisses wie zwischen den Gehirnteilen unter einander, so könnten die Vorstellungen nicht bloss nach inneren Gesetzen ihrer eigenen

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 154 pag. 395 ff.

Zusammenwirkung richten, sondern ihr Wechsel und ihre Verknüpfung wären die Resultate aller Zustände in allen einzelnen Elementen des Gehirns und des Nervensystems. Alle Phänomene des Bewusstseins wären dann nichts anderes, als Äusserungen des gesamten Organismus, und Psychologie ohne Physiologie wäre vergeblich. Es fände in diesem Falle ein ähnlicher innerer Mechanismus unter den Selbsterhaltungen der einzelnen Elemente des Gehirns und der Nerven statt, wie zwischen denen der Seele, und die Mechanik des Geistes wäre eine Gesamtmechanik für alle Teile des Systems. In Wirklichkeit findet nun aber keine solche Selbständigkeit der Nervenelemente statt, und Fälle, wo die Elemente eines Sinnesorgans „ohne Anstoss von aussen sich auf eben die Art selbst erhalten, wie sie es im Wahrnehmen thun, und daher auch die Seele durch die Einbildung eines Wahrgenommenen täuschen", *) sind krankhafte Zustände. Im gesunden Zustande gleicht das Nervensystem mehr einer passiven Maschine, die sich in ihren Teilen eine Thätigkeit gefallen lässt, deren Princip sich nicht in ihr, sondern in dem Vorstellungskreise der Seele findet. Woher diese Unterordnung? „Sie kann nicht aus allgemeinen Naturverhältnissen begriffen werden, sondern nur unter Voraussetzung einer besonderen Einrichtung, welche auf eben die Kunst muss zurückgeführt werden, von der überhaupt die höheren Tiere ins Dasein gerufen wurden." **)

Rekapitulieren wir kurz das Gesagte, so ergiebt sich, dass die englische Associationspsychologie wie auch Herbart bestrebt gewesen sind, die letzten Elemente aller unserer Bewusstseinserscheinungen zu finden. Erstere stützte sich dabei auf die Physiologie, letzterer auf die Metaphysik. Erstere fand sie in den Gefühlen und einfachen Vortellungen, den Begleiterscheinungen physischer Vorgänge, letzterer in den Vorstellungen, den Selbsterhaltungen der Seele. Beide

---

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 157 pag. 410.

**) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 157 pag. 412.

läugneten dann im Hinblick auf diese Elemente die Seelenvermögen der alten Psychologie. Verstand, Gefühl und Wille existieren nicht im Zustande von Strebungen oder ursprünglicher Energie, sondern sind nur Begriffe, durch welche bestimmte Klassen von Thatsachen und Vorgängen zusammengehalten werden, und die durch Abstraktion aus der Erfahrung gewonnen sind. Der grosse Unterschied zwischen der englischen Associationspsychologie und Herbart besteht aber darin, dass die erstere mit den Vermögen der Seele jedes Leben nimmt, und sie ebenfalls zu einem blossen Gattungsbegriff degradiert, dass dagegen Herbart ihr Selbständigkeit und Selbstthätigkeit sichert, indem er die Vorstellungen, die er allein als den eigentlichen, bleibenden Inhalt der Seele betrachtet, im Zusammentreffen von entgegenstehenden Vorstellungen Kräfte werden lässt. Wenn man deshalb Herbart den Vorwurf gemacht hat,*) er hätte der Seele, trotzdem er sie als absolut seiend, also ohne Vermögen und Kräfte, hinstellt, „doch ein Vermögen der Empfänglichkeit, in ihrer Qualität gestört zu werden, und ein Vermögen der Aktivität, sich in ihrer Störung zu erhalten", zuerteilt, so darf man nicht vergessen, dass Herbart ausdrücklich bemerkt,**) es gäbe bei einem Zusammen zweier Realen „keinen Angriff von einer Seite, kein Leidendes gegenüber dem Thätigen; nichts was darauf ausginge, Veränderungen hervorzubringen. Der Gegensatz ist zwischen beiden; nicht aber in einem von beiden." Nicht das eine ändert die Qualität des anderen, das andere erhält sich dagegen, sondern jedes sollte von dem andern eine Abänderung der Qualität erleiden, Störung sollte erfolgen; aber Selbsterhaltung hebt die Störung auf, dergestalt dass sie gar nicht eintritt.

So ist denn alles innere Geschehen nach der Lehre der englischen Associationspsychologen und der Herbarts nicht das Ergebnis thätiger Vermögen und Kräfte der Seele, sondern

*) Harms. Die Philosophie seit Kant, Berlin 1876, pag, 546,

**) Herbart a. a. O. IV. Bd. Allgemeine Metaphysik, § 234 und 235, pag. 138.

der Wechselwirkung der Gefühle und Vorstellungen auf einander. Dass diese eine gesetzmässige, zeigte jenen die Erfahrung, ergab sich für diesen sogleich aus der Natur der Vorstellungen. Und deshalb war es die Aufgabe jener, diese Gesetze durch Beobachtung kennen zu lernen und aus ihrem System heraus zu erklären, die Aufgabe dieses, sie in der Statik und Mechanik der Vorstellungen mit Hilfe der höheren Mathematik abzuleiten und die Thatsachen der Erfahrung dann dadurch zu erklären. Wir wollen zusehen, in welchem Verhältnis die Gesetze zu einander stehen, zu denen beide Richtungen auf so verschiedenen Wegen gelangten.

Als das allgemeinste Gesetz, welches die seelischen Erscheinungen regiert, erkannte die englische Associationspsychologie das Associationsgesetz. Die einfachste Formulierung desselben finden wir bei Hartley.*) „Wenn einige Empfindungen A, B, C zureichend oft mit einander associiert sind, so erhalten sie eine solche Gewalt über die ihnen entsprechenden Ideeen a, b, c, dass eine dieser Empfindungen A, wenn sie allein eingedrückt wird, vermögend ist, b, c oder die Ideeen der übrigen Empfindungen in der Seele hervorzubringen. Es sind aber Empfindungen associiert, wenn ihre Eindrücke genau in einem Zeitpunkte oder in den unmittelbar folgenden Zeitpunkten geschehen.“ Hartley unterscheidet also eine doppelte Association, eine synchronistische und eine successive. Fragen wir aber nach dem Grunde dieser Associationen, so weist unsHartley auf dieBegleiterscheinungen in denNerven hin. Auch hier lässt sich behaupten, dass, „wenn die Schwingungen, die A, B, C begleiten, zureichend oft associiert werden, sie über die ihnen entsprechenden kleinen Miniaturschwingungen, die a, b, c begleiten, eine solche Gewalt erhalten, dass, wenn eine derselben, A, eingedrückt wird, sie vermögend wird, die kleineren Abdrücke der übrigen hervorzurufen.“ **) Bei diesen Begleiterscheinungen lässt sich der Grund für die Association angeben. Die Association der synchronistischen Schwingungen

*) Hartley a. a. O. pag. 14.
**) Hartley a. a. O. pag. 16.

A, B, C muss statthaben, da sie sich einander modifizieren, indem sie sich über die ihnen entsprechenden Teile des Hirnmarks auszubreiten suchen. Dadurch wird die Disposition des Gehirnmarks zu seinen natürlichen Schwingungen überwältigt, und eine Erregung von A allein wird sich der von B bewirkten Modifikation nähern, und zwar immer mehr, je mehr sie sich von ihrem ursprünglichen Sitze entfernt und sich dem Sitze von B nähert. Ist sie bis an den Sitz von B gelangt, so wird sie B in der von ihr bedingten Modifikation hervorbringen. Analoges findet bei der successiven Association statt. Sind A und B aufeinanderfolgende Schwingungen, so wird der letzte Teil von A, der nämlich, welcher zurückbleibt, nachdem die Einwirkung des Gegenstandes aufgehört hat, von B modifiziert, und umgekehrt. Bei einer genügend häufigen Wiederholung wird hierdurch die markige Substanz dergestalt verändert, dass A, allein eingedrückt, durch seinen letzten Teil schliesslich sich B. nähert und zuletzt in die Miniaturschwingung b endigt.*)

Die physiologischen Begleiterscheinungen im Gehirn geben Hartley also die Erklärung für das gesetzmässige Geschehen im psychischen Gebiet, „wenn sie auch nicht die Ursache davon sind.“ Dieser Vorbehalt hebt aber die Thatsache nicht auf, dass die psychologischen Gesetze abhängig von physiologischen sind. Infolge der mangelhaften physiologischen Grundlage war es Hartley unmöglich, die schon von Aristoteles aufgestellten bekannten 4 Associationsgesetze zu erklären; er begnügte sich mit der Association nach räumlicher Koexistenz und nach zeitlicher Folge. Und auch James Mill musste sich noch hiermit begnügen und versuchte, die Association durch Ähnlichkeit auf jene zurückzuführen.**) „Er behauptete, dass das Prinzip der häufigen Verbindung auch die Fälle der Ähnlichkeitsassociation begründe. Denn, sagte

*) Hartley a. a. O. pag. 17 ff.

**) Wahle. Bemerkungen zur Beschreibung und Einteilung der Ideeenassociation, in „Vierteljahrsschrift für wissensch. Philosophie. Hrgb. von Avenarius, IX Jahrgang. Leipzig 1885, IV Heft pag. 404 ff.“

er, wir sind gewohnt, ähnliche Dinge zusammen zu sehen. Wenn wir einen Ochsen sehen, sehen wir gewöhnlich mehr als einen Ochsen.“ Dass dem nicht immer so ist, ist wohl ersichtlich, und das leuchtete auch J. St. Mill ein, der diese Zurückführung den am wenigsten glücklichen Teil des Werkes nannte.*) Er nimmt deshalb die Aehnlichkeitsassociation und die Kontiguitätsassociation in Raum und Zeit an, während er die von Hume eingeführte Association der Kausalität auf „eine untrennbare und unbedingte Association“ zurückführt. Aber nicht allein, dass er die Aehnlichkeitsassociation wieder zur Geltung bringt, er behauptet sogar, man müsse annehmen, dass die Kontiguitätsassociation die der Aehnlichkeit voraussetze. Der erste Ton einer bekannten Melodie z. B. rufe, wenn er angeschlagen wird, nicht die folgenden hervor, weil er durch Kontingenz in der Zeit mit ihnen verbunden war, sondern er rufe erst den ähnlichen hervor, der dann die folgenden wecke. Direkt könne er sie ja nicht hervorrufen, da nicht er mit ihnen verbunden war, sondern nur ein ihm ähnlicher. Trotzdem lässt Mill die Kontiguitätsassociation gelten und spricht sich nie deutlich über das wahre Verhältnis beider zu einander aus.

Ebenso unklar bleibt das Verhältnis bei Bain, der zu der Ansicht neigt, dass sich die Kontiguitätsassociation nicht ohne Aehnlichkeitsassociation bilden könne. Die Häufigkeit des Beisammens der Vorstellungen begründe nur dann eine Verbindung von Stabilität, wenn die wiederkehrenden Elemente stets als gleiche oder ähnliche erkannt würden. Der Grund für dieses Vermögen der Erkenntnis der Aehnlichkeit ist natürlich ein physiologischer.**) Jeder Empfindung entspricht ein Nervenstrom; wenn 2 Eindrücke auf einander folgen, werden die Ströme sich irgendwo berühren. Bei der Vereinigung beider Ströme findet in den betreffenden Zellen eine Verstärkung der Verbindung oder eine Verminderung des Widerstandes statt, es bildet sich eine vorgezogene Leitung

*) Ribot. La psychologie anglaise contemporaine. Paris 1887. pag. 62.
**) Bain a. a. O. pag. 106 ff.

aus,*) und ein späterer gleicher Strom wird mit grösserer Leichtigkeit dieser Leitung folgen. Dass dem nicht so ist, sondern dass die Wiederholung allein eine Verbindung bewirkt, lehrt wohl die Erfahrung. Ob aber der neue Strom resp. die neue Empfindung erst die ihr gleiche weckt, und diese dann die mit ihr zugleich dagewesene hervorruft, also Aehnlichkeitsassociation bei jeder Kontiguitätsassociation hervortritt, die Frage bleibt auch bei Bain unberührt.

Entschiedener tritt für ihre Lösung im bejahenden Sinne Spencer ein. Er erkennt die Association durch Aehnlichkeit als das oberste Gesetz sowohl der Association der Gefühle als auch der Beziehungen zwischen den Gefühlen an. Jedes Gefühl wird sofort bei seinem Auftreten automatisch mit denselben ähnlichen vorausgegangenen Gefühlen derselben Klasse, Ordnung, Gattung, Art und soweit als möglich auch derselben Varietät associiert. Und zwar ist diese Association noch kein Denk- oder Willensakt, sondern sie ist augenblicklich und absolut, sie fällt zusammen mit der Erkennung des Gefühls, entsprechend der Wiedererregung der speziellen Zelle oder der Zellen, welche bei einer früheren Erregung dasselbe früher erfahrene Gefühl erzeugt hatten. Ebenso associiert sich jede Beziehung, sobald sie sich im Bewusstsein darbietet, mit den ihr ähnlichen Vorgängern, entsprechend der Wiedererregung der in den früheren Fällen gemeinsam durch dieselben erregten Fasern und Zellennetze. „Da aber innerhalb jeder grossen Klasse die Beziehungen unmerkbar in einander übergehen, so ist in Folge der Unvollkommenheit unserer Wahrnehmungen stets ein gewisser Spielraum gegeben, innerhalb dessen die Klassifikation zweifelhaft bleibt — eine gewisse Gruppe von Beziehungen, welche der eben wahrgenommenen nahezu gleich sind und mit dem Akt der Association im Bewusstsein auftauchen. Zu gleicher Zeit mit den wahrgenommenen Lagen im Raum oder der Zeit treten auch die zunächst daranstossenden Lagen im Bewusstsein auf.“ „Daraus entspringt das sogenannte Gesetz der Association

*) Bain a. a. O. pag. 142.

durch Kontiguität. Wenn wir sie analysieren, so löst sich die Kontiguität selbst in Aehnlichkeit der Beziehung im Raum oder in der Zeit oder in beiden auf.“ *)

Wir erkennen einen offenbaren Fortschritt in der Lehre von der Association von Hartley bis Spencer sowohl in der Auffassung der psychischen Erscheinungen, als auch in der Begründung der Gesetze durch die Physiologie, zugleich aber auch eine Uebereinstimmung in den Grundzügen ihrer Lehre. Sehen wir nun zu, welches die Gesetze sind, denen die Vorstellungen Herbarts unterworfen sind.

Aus der Vielheit von Vorstellungen, die gleichzeitig einer Seele angehören, folgt unmittelbar eine Wechselwirkung zwischen denselben.**) Diese ist nun eine verschiedene je nach der Verschiedenheit der Beziehungen, welche zwischen gleichzeitigen Vorstellungen bestehen. Entgegengesetzte Vorstellungen werden sich gegenseitig zu verdrängen suchen, die eine hemmt die andere d. h. sie nimmt ihr die Fähigkeit, ihre Qualität und damit ihren Gegensatz zur Geltung zu bringen, sodass die Hemmung der Vorstellungen ein Latentwerden des Vorstellens, keineswegs aber eine Vernichtung desselben ist. Das gehemmte Vorstellen besteht fort, aber nur als ein solches, dessen Wirksamkeit durch ein anderes Vorstellen paralysiert ist, das seine Vorstellungen nicht mehr bewirkt, sondern nur ein Streben vorzustellen ist. Die Vorstellungen bleiben in der Seele als Strebungen, Kräfte, ähnlich gespannten elastischen Körpern. Da diese Hemmungen eine mathematische Gesetzmässigkeit befolgen, wie bei den harmonischen und disharmonischen Zusammentreffen musikalischer Töne, so kann man die Mathematik auf sie anwenden und von einer Statik und Mechanik des Geistes d. h. von einem Gleichgewicht und einer Bewegung der Vorstellungen nach mathematischen Gesetzen handeln.

Wie entgegengesetzte Vorstellungen nicht unangefochten, so können gleichartige nicht unvereinigt bleiben; völlig gleich-

---

*) Spencer a. a. O. I. Bd. II. Teil cap. VII § 115 und § 120.

**) Herbart a. a. O. V. Bd. § 57, pag 359 ff.

artige werden „völlig in eine einzige Intension des Vorstellens verschmelzen.“ *) Diese Verschmelzung kommt aber nicht einer Addition gleich, sondern ist als eine gegenseitige Bestätigung und Verschränkung des Vorstellens der beiden Vorstellungen zu denken, in welcher die Aufforderung des schwächeren in jener des stärkeren implicite enthalten ist.**) Herbart unterscheidet nun Komplikationen und Verschmelzungen.***) Erstere werden gebildet von disparaten Vorstellungen d. h. von Vorstellungen verschiedener Kontinuen (weiss und kalt), die sich gänzlich verbinden können, sodass sie nur eine Kraft, ein Gesamtvorstellen ausmachen, und in ihnen durch einen Akt dasselbe vorgestellt wird, was vorher auf verschiedene Akte verteilt gewesen; letztere sind Verbindungen von Vorstellungen aus einerlei Kontinuen, die sich wegen des unter ihnen stattfindenden Gegensatzes nicht gänzlich verbinden können. In diesen Verschmelzungen findet zunächst eine Hemmung statt, d. h. sie setzen soviel ihres Vorstellens ausser Wirksamkeit als der Vereinigung widerstrebt und sodann vereinigen sie den Rest in eine Totalkraft.†) Diese Reste sind aber die Vorstellungen selbst, nur ist das Vorstellen so gehemmt, dass es einer Vereinigung nicht mehr widerstrebt.

Ferner unterscheidet Herbart vollkommene und unvollkommene Komplikationen und Verschmelzungen, für welche letztere der Grund in „zufälligen Hindernissen“ liegt. Im Bewusstsein vorhandene Vorstellungen, welche infolge ihres Gegensatzes mit den Vorstellungen der Komplikation dieselbe hemmen, bewirken unvollkommene Komplikationen, und ebenso solche, die eine Verschmelzung der Vorstellungen, wie sie der Stärke und dem Gegensatz dieser entspricht, verhindern eine unvollkommene Verschmelzung.

Wie zwischen einfachen Vorstellungen findet nach Herbart auch zwischen Vorstellungskomplexen eine Hemmung statt,

*) Herbart a. a. O. V. Bd. § 67 pag. 379.
**) Volkmann, Lehrbuch der Psychologie. Cöthen 1884. I. Bd. pag. 333.
***) Herbart a. a. O. V. Bd. § 57.
†) Herbart a. a. O. V. Bd. § 67.

und auch auf sie wendet er die mathematische Rechnung an, um die Summe und das Verhältnis ihrer Hemmung zu berechnen.

Man kann hier bemerken, dass die Komplikationen Herbarts den komplexen Vorstellungen Hartleys entsprechen, die durch Verbände verschiedenartiger Reize zurückgelassen werden,*) und dass ausser Bain besonders Spencer diesem Unterschiede zwischen Komplikationen und Verschmelzungen seine Aufmerksamkeit zugewandt hat. Er unterscheidet ebenfalls zwischen Gruppen von Gefühlen gleicher Ordnung und solchen verschiedener Ordnung und hebt hervor,**) dass letztere fast ohne Beeinflussung sich im Bewusstsein verbinden, oder dass wenigstens das Verdrängen (die Hemmung nach Herbart) weniger bestimmt ist, als bei Gefühlen gleicher Ordnung.

Nach dieser kurzen Darstellung der Erscheinungen, die sich nach Herbarts Lehre aus dem Zusammen der Vorstellungen in der Seele nach eingetretenem Gleichgewicht ergeben, können wir uns zu dem Teile der Mechanik des Geistes wenden, der von der Reproduktion der Vorstellungen handelt. Eine Vorstellung wird wiedererweckt, wenn sie, die sich auf oder selbst unter der „Schwelle des Bewusstseins“ befindet, wieder in das Bewusstsein gehoben wird. Mit „Schwelle des Bewusstseins„ bezeichnet Herbart eben die Grenze, welche eine Vorstellung zu überschreiten scheint, indem sie aus dem völlig gehemmten Zustande zu einem Grade des wirklichen Vorstellens übergeht.***) Die Wiedererweckung kann nun eine doppelte sein. Die Vorstellung kann unmittelbar durch eigene Kraft, oder mittelbar durch die Kraft einer mit ihr verbundenen Vorstellung als Hilfe reproduziert werden. Da aber die letztere Art die erste zur Voraussetzung hat, so ist die unmittelbare Reproduktion die Grundform. Aber auch diese kann wiederum eine doppelte sein. Die Vorstellungen, welche eine entgegengesetzte hemmen, können durch eine neue, der gehemmten qualitativ gleiche zum Sinken gebracht

---

*) Hartley a. a. O. pag. 20.

**) Spencer a. a. O. I. Bd. II. Teil cap. VI. § 72.

***) Herbart a. a. O. V. Bd. § 47. pag. 341.

werden, oder sie können auch ohne Veranlassung einer solchen sinken. In beiden Fällen wird die Last von der gehemmten Vorstellung genommen, und dieselbe wird sich heben. Der letzte Fall, der der freisteigenden Vorstellungen ist der einfachste; der erstere ist komplizierter. Hier trifft die steigende Vorstellung bei ihrem Auftauchen im Bewusstsein die ihr qualitativ gleiche, die sie von ihrer Last befreit hat, verschmilzt mit ihr und gewinnt so eine Hilfe gegen jede sie bedrohende Hemmung. Das Steigen wird also abhängen von dem Verhältnis, in dem die neue Vorstellung zu der gehemmten und zu den hemmenden steht, und es wird um so grösser sein, in je grösserem Gegensatz die gleichartigen zu den hemmenden stehen.*) Werden mehrere Vorstellungen zugleich frei, so treten diese zugleich steigenden Vorstellungen natürlich sofort in Wechselwirkung ebenso wie mit der sie befreienden. Dadurch wird eine gradweise Verschmelzung und Hemmung bewirkt, die befreiende Vorstellung hebt die ihr qualitativ nächst höher stehende empor und stösst die übrigen nach dem Masse ihres Gegensatzes zurück; sie ordnet die unförmliche Masse der sich empordrängenden Vorstellungen, „spitzt deren Wölbung zu,“ **) sodass nur die der neuen Wahrnehmung völlig gleichartige ältere Vorstellung hervorragt, und wir z. B. einen Gegenstand bestimmt als diesen oder jenen wiedererkennen. In beiden Fällen der unmittelbaren Reproduktion wird die steigende Vorstellung dasjenige mitzubringen trachten, was mit ihr durch irgend welche Verschmelzung verbunden ist. Dieses wird also mittelbar wiedererweckt, und hängt sowohl die hebende Kraft, als auch die Geschwindigkeit und Höhe, mit welcher und bis zu welcher die reproduzierte Vorstellung steigt, von den Resten ab, in denen die reproduzierten und reproduzierenden Vorstellungen mit einander verbunden sind. Herbart stellt für alle diese Fälle in seiner Psychologie die mathematischen Formeln auf.

Vergleichen wir diese Lehre Herbarts mit der der eng-

*) Herbart a. a. O. V. Bd. cap. III pag. 416 ff.

**) Herbart a. a. O. V. Bd. § 100, pag. 494 ff.

lischen Associationspsychologen, so können wir wohl behaupten, dass seine beiden Reproduktionsarten den Associationen entsprechen, in welchen Aehnlichkeit und Kontiguität das associierende Prinzip bilden, jedoch müssen wir von der unmittelbaren Reproduktion den Fall der freisteigenden Vorstellungen ausnehmen. Und was J. St. Mill unklar lässt, aus Herbarts Theorie ergiebt es sich klar: es giebt keine mittelbare Reproduktion ohne eine unmittelbare, und da für diese die Bedingung gilt, dass die hebende und die gehobene Vorstellung qualitativ gleich sind, so erweist sich die Aehnlichkeitsassociation als die gemeinsame Grundform aller Association und als das Grundprinzip, dass Gleiches Gleiches wiedererwecke. Was die freisteigenden Vorstellungen anbelangt, so mag dahingestellt bleiben, ob es solche in der That giebt, oder ob nicht stets eine neue, ähnliche Vorstellung nötig ist, um eine frühere in das Bewusstsein zurückzurufen, ob z. B. nach vollendeter Arbeit die während der Dauer derselben zurückgedrängten Vorstellungen sich von selbst wieder einstellen, oder ob irgend welche Vorstellung, die zuletzt mit ihnen in Verbindung gestanden hat, jetzt wiedererscheint und sie zurückruft.

Nachdem wir der englischen Associationspsychologie und Herbart in ihren Lehren über die letzten Elemente des Bewusstseins und das Zusammenwirken derselben gefolgt sind, bleibt uns noch übrig, zu untersuchen, wie beide Richtungen auf Grund dieser Lehren die Erscheinungen des Seelenlebens erklären. Wir werden dabei nur diejenigen Erscheinungen herausgreifen, bei deren Erklärung charakteristische Verschiedenheiten zwischen beiden Richtungen sich ergeben. Beginnen wir mit dem räumlichen und zeitlichen Vorstellen d. h. mit ihren Erklärungen von Raum und Zeit.

Herbart benutzt, um den Raum als etwas aus den einfachen Vorstellungen Zusammengesetztes zu erweisen, die Verbindung der Vorstellungen zu Reihen. Solche werden gebildet von Vorstellungen, die nacheinander in das Bewusstsein treten und sich untereinander hemmen und mit den resp.

Resten verschmelzen, und solchen, die gleichzeitig im Bewusstsein vorhanden und an Stärke einander gleich sind, die aber in wachsenden Hemmungsgraden untereinander stehen.*) Diese Vorstellungsreihen besitzen infolge der abgestuften Verschmelzungen die Eigenschaft, dass jedes Glied derselben die anderen in bestimmter Reihenfolge reproduzieren wird, und zwar jede Vorstellung alle folgenden ganz aber successiv, hingegen die vorhergehenden partial und abgestuft aber simultan. Für das räumliche Auffassen ist nun die Verwebung der Reihen von der grössten Wichtigkeit. Und zwar ist es das Wesentliche der Verwebung, dass in einem Punkte mehrere Reihen sich kreuzen, oder auch dass man von demselben Punkte anfangend, mehrere Reihen zugleich durchlaufe.**) Die entsprechenden Glieder der Reihen besitzen „ein Streben zur Vereinigung“, und um geschieden zu bleiben, müssen sie etwas zwischen sich schieben, wegen dessen Reproduktion dann zu jenem Streben zur Vereinigung ein Widerstreben hinzutritt. Dadurch regt, indem mehrere Reihen ablaufen, nicht nur jedes Glied eine von ihm ausgehende Reihe an, „sondern auch die sekundären Reihen finden sich nach einer Regel in anderen Reihen Glied für Glied vereinigt; sodass die Vereinigungspunkte jedesmal mehrfach gegeben sind, und dass die Konstruktion unendlich vielfach in sich selbst zurücklaufe, ohne mit sich selbst in Misshelligkeit zu geraten.“ Das Produkt solcher, sich gegenseitig hervorrufender Reihen ist ein Räumliches; obgleich nicht notwendig eins im sinnlichen Weltraum.***) So können also Systeme von Vorstellungen ein Gewebe von Reproduktionsgesetzen durch ihre Verschmelzung erzeugen, dessen Vorgestelltes notwendig ein Räumliches ist; keineswegs aber giebt es einen Raum vor den Dingen.

Wie aber gelangen wir zum räumlichen Auffassen der Dinge im sinnlichen Weltraum. Eine Menge von Vorstellungen

*) Herbart a. a. O. V. Bd. § 100, pag. 481 ff.
**) Herbart a. a. O. V. Bd. § 100, pag. 489.
***) Herbart a. a. O. V. Bd. § 100, pag. 490.

und zugleich eine unermessliche Menge von Abstufungen ihres Verschmelzens mit den übrigen entsteht, während wir sehen und tasten, während wir das beschauende Auge und den tastenden Finger vor- und rückwärts bewegen.*) „Denn beim Vorwärtsgehen sinken allmählich die ersten Auffassungen und verschmelzen, während des Sinkens sich abstufend, immer weniger und weniger mit den nachfolgenden. Beim mindesten Rückkehren aber geraten sämtliche früheren, die ihnen gleichen, ins Steigen, und mit diesem Steigen ist ein nisus zur Reproduktion aller übrigen verbunden." Das Hervortreten geschieht aber in einer Reihenfolge, welche der Reihe genau entspricht, in der sie ihrer Stärke nach geordnet waren, und gerade dieses gesetzmässige Hervortreten der alten Vorstellungsreihe in dem Falle, dass die Seele noch einmal neue, den alten völlig gleichartige Vorstellungen erzeugt, und jene verschiedene Abstufungen des Verschmelzens sind die wesentlichen Momente zum räumlichen Auffassen der Dinge. Dass es gerade das Auge und der Finger sind, die uns die Vorstellungen verschaffen, ist unwesentlich. Wir bilden uns die Vorstellung eines räumlichen Dinges aus den Vorstellungen, die wir durch diese Organe erhalten, weil diese Organe am meisten dazu befähigt sind, eine leichte Rückführbarkeit in entgegengetzter Richtung zu gestatten, und weil sie dadurch, dass sie ganze Strecken successiver Empfindungen nahezu gleichzeitig zum Bewusstsein bringen, den Innigkeitsgrad der Verschmelzung erhöhen und die Unterscheidbarkeit der Lebhaftigkeitsgrade verwischen.

So führt Auge und Finger zum räumlichen Vorstellen. Allein das räumliche Auffassen des Gefärbten und Betasteten ist noch keine Vorstellung des Raumes selbst. Diese entsteht erst dadurch,**) dass ein Gegenstand sich kontinuierlich vor einem bunten Hintergrunde vorüberbewegt. Dadurch wird er mit sehr verschiedenen Umgebungen verknüpft werden, und in jeder neuen Stellung werden die früheren Umgebungen

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 111, pag. 120.

**) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 114, pag 134 ff.

reproduziert werden, wodurch Hemmungen unter den Reihen eintreten, bis schliesslich in der gesamten Reproduktion aller Umgebungen „jede bestimmte Zeichnung und Färbung auslöscht.“ Es bleibt aber das Gemeinsame aller dieser Reproduktionen, nämlich die Ordnung des Zwischenliegenden, also die Räumlichkeit. Indem für eine Menge von gesehenen Gegenständen ein solcher Umgebungsraum in der frühesten Kindheit erzeugt worden ist, wurde jede neue Gesichtsvorstellung, die ihre ganz oder nahe gleichartigen zurückrief, auch in deren Umgebung versetzt und eignete sich etwas davon an; dadurch sammelte sich für das reifere Alter ein solcher Ueberfluss von leerem Raum, dass es auf ihm alle Bilder zeichnet, ihn durch sie besimmt. „So ist der Raum das Gemisch der gegenseitig sich hemmenden Reproduktionen, welche von der Vorstellung eines Gegenstandes ausgehen, dessen Bewegung vor einem bunten Hintergrunde man beobachtet.“*) Hierbei ist noch zu bemerken, dass der Raum seinem Ursprunge nach nur 2 Dimensionen hat, dass er eine Ebene ist. Denn sowohl dem Auge wie dem Gefühl bieten sich ursprünglich nur Flächen dar. Dadurch dass aber schon das zur Wissenschaft vordringende Denken sämtliche Richtungen auf drei Hauptrichtungen zurückführte, entstanden die drei Dimensionen, die also nichts weiter sind als die allgemeinen Begriffe von diesen Hauptrichtungen.

Aus dieser kurzen Darstellung der Herbartschen Theorie ersehen wir, dass Herbart den Raum als besonderen Vorstellungsinhalt zu beseitigen und dafür nachzuweisen sucht, wie sich die Raumvorstellung nach psychologischen Gesetzen aus den Empfindungen vorzüglich des Gesichts- und Tastsinnes bilden müsse. Dass dabei die Bewegung eine Hauptrolle spielt, hat er wohl beachtet. Dennoch geht hierin die englische Associationspsychologie über ihn hinaus. Sie weist darauf hin, dass es Bewegungsgefühle selbst seien, die hierbei in Betracht kommen und dadurch, dass sie mit den Gesichts-

---

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 115 pag. 143.

wahrnehmungen verschmelzen, die Raumvorstellung bilden. Diese Gefühle werden ihnen geliefert von einem neuen, dem sechsten Sinne, dem Muskelsinne.

Der erste, der auf denselben aufmerksam machte und auf seine Wichtigkeit bei Bildung der Raumvorstellung hinwies, war James Mill. Er behauptete, dass kein Element des Bewusstseins eine grössere Aufmerksamkeit verdiene als die Muskelempfindungen, da diese uns den Widerstand kennen lehren und dadurch erst zur Kenntnis der äusseren Welt führen.*) Einen widerstehenden Körper identifiziert er sodann mit einem ausgedehnten und gelangt durch Abstraktion von diesem zu dem Begrift der Ausdehnung, wie z. B. durch Abstraktion von roten Gegenständen zu dem Begriff Röte. Die körperliche Ausdehnung ist also die Vorstellung eines Volumens ohne Widerstand, das ist eine Stelle für ein Volumen oder ein Teil des Raumes oder vielmehr der Raum selbst ohne Grenze.**) So würden nach James Mill die Muskelempfindungen im Verein mit den Tastempfindungen zur Bildung der Raumvorstellung genügen; aber mit ihnen sind Gesichtsempfindungen immer verbunden und werden mit der Zeit so vorherrschend, dass man sich schliesslich keinen ausgedehnten Gegenstand denken kann, ohne sich ihn farbig zu denken. Dass sie aber in der That unwesentlich seien, sucht Mill durch den Hinweis auf Blindgeborene zu bestätigen, die sich nur der Muskel- und Tastempfindung bedienen könnten.

Dem widerspricht aber Bain, wie er auch nicht mehr den Muskelsinn als den sechsten den anderen koordiniert, sondern ihnen denselben als eigene Gattung von Empfindungen voranstellt. Er behandelt die Muskelgefühle sehr eingehend und teilt sie ein in Druck- oder Zugempfindungen und in Bewegungsempfindungen. Letztere seien es besonders, welche sich mit den Tast- und Gesichtsvorstellungen associieren und dadurch die Raumvorstellung bilden. Für sich allein geben sie

---

*) Ribot a. a. O. pag. 60.
**) Ribot a. a. O. pag. 81.

zwar auch eine Raumvorstellung, aber nur den Raum oder die Ausdehnung im allgemeinen; zur Bildung des vollständigen Begriffes des Raumes ist dagegen ihre Verbindung mit den Tast- und Gesichtsempfindungen notwendig. Hierin berührt er sich mit J. S. Mill, der ebenfalls die Vorstellung des leeren Raumes unmittelbar aus dem Bewusstwerden der unbehinderten Bewegung ableitete. In der Art und Weise, wie Bain die Tast- und Gesichtsvorstellungen zur Bildung der Raumvorstellungen benutzt, finden wir jedoch eine grosse Uebereinstimmung mit Herbart. Tastgefühle, welche die Bewegungsgefühle in den meisten Fällen begleiten, sind nach seiner Lehre*) die erste Veranlassung zur Bildung der Raumvorstellung. Wir müssen aber unterscheiden zwischen solchen, die bei einer Reihe von Bewegungsgefühlen identisch bleiben, wie in dem Falle, dass wir ein Messer ergreifen und in der Luft umherfahren, und zwischen solchen, die sich beständig ändern, wie in dem Falle, dass wir mit der Hand über den Tisch fahren. Erstere geben nur eine Zeitvorstellung, letztere dagegen eine Raumvorstellung. Diese bilden nämlich eine feste Reihe, die in umgekehrter Ordnung hervorgerufen wird, wenn die Bewegung umgekehrt wird, und diese Gleichförmigkeit, die bei jeder neuen Bewegung und bei jedem Grade der Schnelligkeit immer wieder hervortritt, erzeugt die Eigenschaft der Permanenz, der Festigkeit der Anordnung, der Koexistenz, welche wir dem Raum zuzuschreiben pflegen, und der ganze Empfindungskomplex ist nichts anderes als die Raumvorstellung. Wie Herbart legt Bain also ein grosses Gewicht auf die feste Verbindung der Vorstellungen zu Reihen und auf die darauf folgende Reproduktion bei Umkehrung der Bewegung, und erklärt wie jener durch eine solche Reihe zunächst die Vorstellung der Linie, und durch die Bewegungen nach verschiedenen Richtungen die Fläche, während die Vorstellung des Körpers erst erlangt wird, wenn man die Fläche nach verschiedenen Richtungen hin findet.

---

*) Ribot a. a. O. pag. 260 ff.

Wie mit den Tastgefühlen verbinden sich mit den Gesichtsempfindungen, die ursprünglich ebenfalls keine Ausdehnungsvorstellungen sind, Muskelgefühle, und zwar die, welche wir von den 6 Augenmuskeln erhalten. Da diese aber keinen Widerstand angeben, würden wir durch das Auge allein ebenfalls nicht die Vorstellung materieller physischer Körper erhalten. Um die Vorstellung eines räumlich ausgedehnten Objekts von der einer blossen Zeitreihe zu unterscheiden, müssen nun auch die Gefühlseindrücke eine feste Reihe bilden, die bei Umkehrung der Bewegung in umgekehrter Ordnung reproduziert wird. Ebenso ergeben diese Reihen nur Linien- und Flächenvorstellungen, während wir zur dritten Dimension mit Hilfe der Accomodation und der sie begleitenden Eindrücke, wie der Beschaffenheit des einzelnen Netzhautbildes, der Abweichung der beiden Bilder von einander, der abnehmenden Deutlichkeit entfernterer Objekte u. s. w. gelangen.

Soviel über den psychologischen Ursprung der Raumvorstellung bei Herbart und der englischen Associationspsychologie. Beide gehen von dem Gedanken aus, dass die Raumvorstellung keine apriorische Form sei, die der Materie durch uns hinzugebracht werde, sondern weisen nach, wie sie sich aus den Empfindungen bilde, und wie das Bewusstwerden der Raumform durch die Umkehrung der Succession innerhalb der Empfindungsreihen bedingt werde. Während aber Herbart sich auf die Vorstellungen beschränkt, welche wir durch den Tast- und Gesichtssinn erhalten, führt die englische Associationspsychologie noch einen neuen Sinn, den Muskelsinn ein, dessen Qualität Ausdehnung ist, wie Farbe die des Gesichtssinnes. Die Qualitäten dieses Sinnes associieren sich dann mit denen des Tast- und Gesichtssinnes, wie diese untereinander bei Herbart, um die vollständige Raumvorstellung zu bilden.

Eine etwas gesonderte Stellung nimmt Herbert Spencer hierbei ein. Er wendet seine Entwicklungstheorie bei Lösung dieser Frage an und gelangt dadurch zu dem Resultat,*)

* Spencer a. a. O. II. Bd. VI. Teil cap. 14 § 332 pag. 193 ff.

dass die Raumanschauung des Individuums für dieses selbst als apriorisch, aber auf die Entwicklungsreihe, deren Endglied das Idividuum ist, bezogen als aposteriorisch erscheint. Für das Individuum gehören Raum und Zeit zu jenen ursprünglichen Bewusstseinselementen, die ausser den Empfindungen gegeben sind, und jene Wechselbeziehungen zwischen Gesichts-, Tast- und Muskelempfindungen, welche dieses Bewusstsein evolvieren, werden durch die Vererbung prädeterminiert.*) Diese Lehre stellt Spencer zwischen Herbart und Kant, wie er denn auch glaubte, „dass seine Entwicklungshypothese eine Versöhnung zwischen der Erfahrungshypothese in ihrer gewöhnlichen Fassung und derjenigen Hypothese ermögliche, welche die Transcendentalisten ihr entgegenstellen.“ **)

Mit der Darlegung des Verhältnisses zwischen Herbart und der englischen Associationspsychologie in Bezug auf die Erklärung der Auffassung des Räumlichen und der Bildung der Raumvorstellung, ist auch das Verhältnis in Bezug auf die Erklärung der Auffassung des Zeitlichen gegeben. Der Unterschied zwischen räumlichem und zeitlichem Vorstellen besteht nur darin, dass bei letzterem wegen des bestimmten Unterschiedes des Vorher und Nachher kein entgegengesetztes Ablaufen der Reihen stattfindet, sondern dass es genügt, wenn eine Reihe abläuft, jedoch so, dass eine bestimmte Strecke desselben auf einmal vorliegt, wie sie eingeschlossen ist zwischen ihrem Anfangs- und Endpunkt. Denn ein einfaches Ablaufen einer Reihe würde zwar Zeit verbrauchen, aber es würde die Zeit nicht darstellen.***) Inbetreff der Empfindungen, aus denen diese Reihen bestehen, weicht die englische Associationspsychologie aber wieder insofern von Herbart ab, als sie die Muskelgefühle, und zwar besonders die Druck- und Zugempfindungen heranzieht.

Es würde zu weit führen, wollten wir so fortfahren, zu untersuchen, wie Herbart und die englische Associations-

---

*) Spencer a. a. O. I. Bd. II. Teil cap. 2 § 69. § 71.

**) Spencer a. a. O. II. Bd. VI. Teil cap. 14 § 332 pag. 193.

***) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 115 pag. 142.

psychologie alle die Phänomene, welche der Verstand darbietet, erklärt haben, und wie sich ihre Erklärungen zu einander verhalten. Wenden wir uns vielmehr zu der zweiten grossen Klasse der seelischen Erscheinungen, den Gefühlen, und sehen wir zu, wie sie diese unter Beseitigung des Gefühlsvermögens auf jene einfachsten, elementaren Seelenvorgänge zurückführen.

Die elementaren Bestandteile des Bewusstseins bei Hartley waren die Sensationen. Diese wurden begleitet von Schwingungen der Nervenmoleküle, die verschieden waren in Ansehung des Grades, der Art, des Ortes u. s. w. Die Verschiedenheit in Ansehung des Grades ist es nun, welche die Sensationen zu angenehmen und unangenehmen, zu Empfindungen der Lust und Unlust und damit zu einfachsten und elementaren Bestandteilen der Gefühle macht. Dass dem in der That so sei, dafür sieht Hartley einen Beweis sowohl in der Thatsache, dass die häufige Wiederholung derselben äusseren Eindrücke vermögend ist, unangenehme Empfindungen in angenehme, und angenehme in blosse Sensationen zu verwandeln,*) als auch darin, dass, wenn wir längere Zeit eine bestimmte Empfindung gehabt haben, eine entgegengesetzte in uns entsteht, sobald die erste aufhört.**) Im ersten Falle wird nämlich durch die Wiederholung das Gehirn immer weniger geschickt, starke Schwingungen anzunehmen, im zweiten der Empfindungsnerv oder die entsprechende Region des Gehirns eine Tendenz zu jener Schwingung dermassen erhalten haben, dass nach dem Aufhören jenes Eindrucks jeder andere eine ungewöhnliche Gewalt ausüben wird. Und wie die sinnlichen Lust- und Unlustempfindungen Sensationen sind, die von bestimmten, über die Grenze getriebenen Schwingungen begleitet sind, so sind die geistigen elementaren Lust- und Unlustgefühle bis zu einer gewissen Höhe gesteigerte Empfindungsvorstellungen, die von dem Grade nach erhöhten Miniaturschwingungen begleitet sind. Dass diese Gefühle denselben Gesetzen der Association unterworfen sind, wie

*) Hartley a. a. O. pag. 8.
**) Hartley a. a. O. pag. 9.

jene Empfindungen und Empfindungsvorstellungen folgt hieraus unmittelbar, und so lassen sich nach Hartley alle Vergnügen und Schmerzen wie alle Neigungen und Leidenschaften aus der Association dieser herleiten und erklären, sie sind der gemeinschaftliche Grund aller Gemütsbewegungen.

Bei Bain trat an Stelle der Schwingungen kleinster Teile in den Nerven die im Gehirn sich ausbreitende Welle als Begleiter der Empfindung auf. Deshalb musste auch an die Stelle des Grades der Schwingung bei Bain die Intensität der Nervenströme und die Ausdehnung der Welle treten, um aus elementaren Bestandteilen des Geistes, solche der Gefühle zu machen. Von diesen primitiven Gefühlen (sensation) verschieden sind dann die aus der Wechselwirkung dieser mit einander sich ergebenden sekundären, abgeleiteten, komplexen Gefühle (emotion),*) wie Freude und Schmerz. Diese z. B. entstehen, wenn wir einer Mehrheit von Sensationen ausgesetzt sind, die mit einander harmonieren oder in einem Konflikt stehen. Im ersteren Falle vereinigen sich nämlich die Nervenströme und es wird Kraft gespart, im zweiten hindern sie einander und Kraft wird verbraucht. Mit jeder Steigerung einiger oder aller Lebensfunktionen ist aber ein Zustand der Lust, mit jeder Niederdrückung derselben ein Zustand des Schmerzes verbunden.**) Die so entstehenden Emotionen sind dann wiederum einfache, irreduktible, wie Freude und Schmerz, Furcht und Dankbarkeit u. s. w., oder zusammengesetzte, wie die ästhetischen und moralischen Emotionen. Letztere entstehen aus den einfachen Gefühlen und Vorstellungen durch gegenseitige Verschmelzung und Reproduktion, die ebenfalls in den Gesetzen der Kontiguität und Aehnlichkeit ihre Erklärung finden.

Empfindungen, als unterste Klasse der Gefühle, und Emotionen als höhere Formen, hervorgegangen aus jenen vermöge derselben Schritte, welche von Wahrnehmungen zu höheren

*) Ribot a. a. O. pag. 294.

**) Bain a. a. O. pag. 71.

Erkenntnissen führten, finden wir endlich auch bei Spencer.*) Auch für ihn ist die einfachste Form des Gefühls ebenso wie die des Verstandes die Empfindung. Der Unterschied ist nur der, dass einmal das Bewusstsein (bei der Wahrnehmung) fast ausschliesslich durch die Veränderungen in Anspruch genommen wird, d. h. durch die Beziehungen zwischen Empfindungen, und die Empfindungen selbst nur insofern gegenwärtig sind, als dieses für die Herstellung von Beziehungen zwischen ihnen nötig ist, im anderen Falle aber (bei der Empfindung) eine Empfindung über die anderen bedeutend vorherrscht. Die psychologische Begründung ist ebenfalls dieselbe wie bei Bain. Bei Erklärung der zusammengesetzteren und am höchsten zusammengesetzten Formen des Gefühls wendet Spencer dann aber wieder seine Entwickelungstheorie an. Eine schöne Landschaft z. B. ruft im Jünglinge und Manne eine Emotion dadurch hervor, dass sie alle die verschiedenen kleineren Gruppen von Zuständen, die in früheren Zeiten einzeln durch Bäume und Blumen, Felder und Sümpfe, Ströme und Wasserfälle etc. erregt wurden. gleichzeitig hervorruft; dass sie neben diesen unmittelbaren Empfindungen teilweise die unzähligen weckt, die in vergangenenZeiten ähnlicheGegenstände hervorgerufen, und endlich dass sie „gewisse tiefere, nun aber unbestimmt gewordene Kombinationen von Zuständen erregt, die sich im ganzen Menschengeschlecht während barbarischer Zeiten organisiert haben, als seine angenehmen Thätigkeiten vorzugsweise noch im Wald und auf dem Wasser sich abspielten."

Diese kurze Darstellung der Lehre von den Gefühlen zeigt uns, dass die englischen Associationspsychologen die Erscheinungen, welche das Gefühlsleben uns darbietet, ebenso wie jene des Erkenntnislebens durch Association einfachster Elemente erklären. Leider sind sie hierbei nicht mit derselben Gründlichkeit vorgegangen, indem sie darauf verzichtet haben, die Gefühle durch eine systematisch vorgehende Analyse in ihre einfacheren und einfachsten Bestandteile auf-

Spencer a. a. O. I. Bd. IV. Teil cap. VIII. § 211 ff.

zulösen. Sie begnügten sich damit, einfache Gefühle anzunehmen, diese sorgfältig zu beschreiben statt zu analysieren und nachzuweisen, wie dann aus diesen durch eine immer weiter gehende Association die zusammengesetzteren Gemütsbewegungen entstehen. Da sie bei Annahme dieser einfachen Gefühle dem Sprachgebrauch folgten, stimmen sie weder in der Zahl noch dem Namen derselben überein. Das aber ist ihnen allen gemeinsam, dass sie diese einfachen Gefühle aus der Wechselwirkung besonderer Empfindungen und Vorstellungen entstanden annehmen und sie mithin als eine besondere Art des Empfindens und Vorstellens erklären, die teils von der Beschaffenheit der Reize, teils von der Verbreitungsform der Nerven herrührt, und sich daher nur gewissen Empfindungen und Vorstellungen anheftet, während andere frei bleiben.

Darin beruht aber wohl zugleich der Gegensatz, in dem diese Psychologen zu Herbart stehen. Nach dessen Lehre sind die Gefühle weder Empfindungen noch Vorstellungen resp. Resultate von eigenartigen Empfindungen und Vorstellungen, sondern sie beruhen lediglich auf der Wechselwirkung der Vorstellungen im Bewusstsein.*) Denn so oft wir fühlen, ist irgend etwas als ein Vorgestelltes im Bewusstsein vorhanden; daher ist der Zustand des Fühlens ein Zustand des Bewusstseins, und wir haben seine Erklärung in dem Bestehen unserer Vorstellungen im Bewusstsein zu suchen. Eine Vorstellung kann nun im Bewusstsein entweder selbst mit den hemmenden Kräften im Gleichgewicht ruhen, oder an ihr können eine hemmende und eine emportreibende Kraft sich das Gleichgewicht halten. Im ersteren Falle befindet sie sich in Hinsicht des vorhandenen Grades von wirklichem Vorstellen in einem unangefochtenen Zustande, im zweiten schwebt sie zwischen entgegenwirkenden Kräften eingepresst. Im ersten Falle ist die Hemmungssumme gesunken, d. h. der Nötigung zum Sinken Genüge geschehen, im zweiten besteht die Nötigung noch, und die Vorstellung besteht wider diese Nötigung. Im ersten Falle hat man den Gemüts-Zustand, den

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. pag. 70 ff. § 103 ff.

man Vorstellen nennt, im zweiten das Gefühl. Die Gefühle sind also nur Arten und Weisen wie sich unsere Vorstellungen im Bewusstsein befinden, die aber den Vorstellungen zufällig sind, weshalb also auch die Gefühle den Vorstellungen zufällig sind. Es kommt auch nichts auf die Frage an, woher die verschmelzenden Vorstellungen stammen, ob es sinnliche Empfindungen sind oder nicht. Im letzteren Falle erzeugen eben die von den Sinnen unabhängigen, ablaufenden Reihen ein reines geistiges Wohlsein, wie beim Ueberblick wohl durchlebter Jahre u. s. w. Die Stärke der Gefühle hängt demnach nicht von der Menge der Vorstellungen ab, die im Bewusstsein vorhanden sind, auch nicht davon, ob die Vorstellungen, auf welche andere hemmende oder emportreibende Kräfte einwirken, sich gerade in einem mehr oder minder gehemmten Zustande befinden — welcher Unterschied sich vielmehr auf das Vorstellen als auf das Fühlen bezieht — sondern nur von der Stärke, mit welcher die Kräfte mit einander und wider einander wirken.*) Das erste Moment, die Menge der Vorstellungen, d. h. „ob mehr oder weniger Vorstellungen wach seien, als mit ihrem Gleichgewicht bestehen kann“, bedingt vielmehr die Affekte. Diese sind Gemütslagen, worin die Vorstellungen beträchtlich von ihrem Gleichgewicht entfernt sind, indem gewisse Vorstellungen bald dadurch, dass sie andere entbinden, ein grösseres Quantum derselben ins Bewusstsein bringen, als darin bestehen kann, bald dadurch, dass sie andere unter ihre statischen Punkte tief herabdrücken, ein grösseres Quantum daraus verdrängen, als wegen der Beschaffenheit der vorhandenen Vorstellungen daraus verdrängt sein sollte. Hieraus ergiebt sich auch, dass die Affekte keine gesteigerten Gefühle sind, wie es die gewöhnliche Ansicht der Psychologen ist, sondern dass es für Affekte und Gefühle ein verschiedenes Mass giebt. Erstere hängen eben nur von der Gemütslage ab, letztere sind an die Beschaffenheit des Gefühlten geknüpft. Sie gehören also nicht wie Art und Gattung zusammen, sondern sind ver-

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. pag. 100 ff. § 106.

schiedenartige, wiewohl sehr häufig und mannigfaltig verbundene Bestimmungen der Seelenzustände. Die Gefühle teilt Herbart dann ein in die ästhetischen und sinnlichen Gefühle, die zwar beide auf Verhältnissen von Vorstellungen beruhen, welche unmittelbar gegeben sind, die sich aber dadurch von einander unterscheiden, dass sich bei den ästhetischen Gefühlen die Partialvorstellungen deutlich im Bewusstsein von einander sondern, während sie bei den sinnlichen Gefühlen ungesondert bleiben, und jene Verhältnisse nicht zum Bewusstsein gelangen.

Hiermit haben wir den vorhin ausgesprochenen Gegensatz Herbarts zur englischen Associationspsychologie nachgewiesen. Nach seiner Theorie bringt die einzelne Vorstellung kein Motiv für ein Gefühl mit sich, sondern diese beruhen auf den Verhältnissen der Vorstellungen zu einander. Sodann ist es die Bewegung der Vorstellungen im Bewusstsein, die einen bestimmenden Einfluss auf die Gemütsstimmung ausübt.

Wenden wir uns endlich zu der dritten Klasse der Erscheinungen des Seelenlebens, zu den Willensäusserungen. Auch diese werden aus einer Wechselwirkung der Vorstellungen abgeleitet, und das Begehrungsvermögen in der Seele wird beseitigt.

Die Lehre Herbarts zunächst geht dahin, dass der Wille wie die Gefühle seinen Grund in den Vorstellungsverhältnissen habe. Um ihm hierbei zu folgen, betrachten wir zunächst das Begehren, da der Wille ein Begehren ist, verbunden mit der Voraussetzung der Erfüllung.*) Das Begehren unterscheidet sich vom Vorstellen wie vom Gefühle dadurch, dass es nicht als ein Zustand, sondern als eine Bewegung des Gemüts gedacht werden kann.**) Wenn nämlich eine Vorstellung sich gegen Hindernisse aufarbeitet und dabei mehr und mehr alle anderen Vorstellungen nach sich bestimmt, indem sie die einen weckt, die anderen zurücktreibt, so finden fortlaufende Uebergänge aus einer Gemütslage in

*) Herbart a. a. O. V. Bd. Lehrbuch zur Psychologie. § 107 pag. 78.
**) Herbart a. a. O. VI. Bd. Psychologie als Wissenschaft. § 104. pag. 76 ff.

die andere statt, deren hervorstechendstes Merkmal eben das Hervortreten jener Vorstellung ist, und die Herbart eben mit dem Namen des Begehrens bezeichnet, sodass die „einfache Begierde nichts anderes ist, als eine Vorstellung, die wider eine Hemmung aufstrebt.“ *) Dasselbe gilt vom Verabscheuen,**) nur dass dieses nicht in einer einzelnen hervorragenden Vorstellung seinen Sitz hat, die sich gegen Hindernisse aufarbeitet, sondern im ganzen System zusammenwirkender Vorstellungen, die sich wider eine einzelne, sie alle drückende Vorstellung in Freiheit zu setzen streben. Daher auch der Unterschied, dass in der Begierde die Vorstellung des begehrten Gegenstandes zugleich die lebhafteste und herrschende ist, während im Abscheu die einzelne Vorstellung des verabscheuten Gegenstandes zwar klarer als jede der anderen ist, diese aber doch alle zusammengenommen das herrschende Totalgefühl ergeben.

Mit den Begierden verwandt sind die Leidenschaften,***) die zwar nicht selbst Begierden sind, wohl aber Dispositionen zu Begierden. Auch ihnen liegt eine herrschende Vorstellung zu Grunde, die sich gegen eine Hemmung aufarbeitet, aber nicht nur einmal, nur auf Veranlassungen wie bei der Begierde, sondern fortwährend vermöge einer bestehenden Disposition des Gemüts, die in einer übermässig starken und übel verbundenen Vorstellung oder Vorstellungsmasse entspringt.

Da die einfache Begierde eine Vorstellung ist, die wider eine Hemmung aufstrebt, so muss eine Kraft vorausgesetzt werden, welche verhindert, dass auf die Hemmung ein Sinken erfolgt. Diese liegt in den Reihen der Vorstellungen, die sich im Bewusstsein abwickeln und mit denen die Begierde in Verbindung steht. Diese helfen ihr das Hindernis, auf das sie gestossen, beseitigen. Ist die Anstrengung des Handelns mit Erfolg gekrönt, so wird in ähnlichen Fällen gleich mit dem Anfang des neuen gleichartigen Handelns sich die Vor-

*) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 150. pag. 347.
**) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 104. pag. 77.
***) Herbart a. a. O. VI. Bd. § 107. pag. 104.

stellung eines Zeitverlaufes associieren, den die Befriedigung der Begierde beschliessen werde. Diese Voraussetzung der Erlangung des Begehrten verknüpft sich mit der Begierde und diese wird zum Willen. Gerät eine Vorstellung in einer früher gebildeten Reihe in den Zustand der Begierde, so werden die damit verbundenen Vorstellungen als Hilfen reproduziert, und ist eine derselben mit einem Handeln kompliziert, so geschieht eine solche Handlung dergestalt, dass die reproduzierten Vorstellungen zu der im Zustande der Begierde befindlich gewesenen sich verhalten wie Mittel zum Zweck. Durch je mehr und längere Reihen diese Reproduktionen fortlaufen, und je mehr Handlungen sie dadurch hervorrufen, desto mehr Mittel stehen jenem Zwecke zu Gebote, desto gewisser und fester ist jene Voraussetzung, man werde den Zweck erreichen, und desto energischer der Wille. „Giebt es in mehreren Punkten des Gedankenkreises solche Stellen, in welchen Vorstellungen als Begierden aufstreben, so können sie sich bei den Reproduktionen, durch welche die Ueberlegung der Mittel und Hindernisse geschieht, leicht begegnen und einander widerstreiten.“*) Das Schwanken in diesem Widerstreit ist die praktische Ueberlegung, welche sich im Erwägen, Wählen und Beschliessen äussert. So ist die praktische Ueberlegung, die praktische Vernunft kein besonderes Vermögen ausserhalb der Vorstellungsmassen, sondern ein Wirken gewisser appercipierender Vorstellungsmassen, die diesen Namen der Natur praktischer Maxime verdanken. Insofern der Vernunft sittliche Gesetzgebung und Regierung zukommt, d. h. insofern sittliche Maxime herrschen, entsteht sie jedoch erst aus vollbrachtem Erwägen, Wählen und Beschliessen.

Weil nun Vernunft und Begierde nichts ausser dem Menschen sind, so ist jede Entscheidung, welche aus ihnen entspringt, keine fremde, sondern seine eigene. Nur mit Selbstthätigkeit wählt er, jedoch nicht mit einer Kraft, die von seiner Vernunft und seiner Begierde noch verschieden

* Herbart a. a. O. V. Bd. Lehrbuch zur Psychologie. § 226. pag. 155.

wäre, und die ein anderes Resultat als jene beiden ergeben könnte. Und dieser Wille des Menschen, der das Resultat der Vernunft ist, ist frei, und Herbart setzt dann diese Freiheit der Kantschen transcendentalen Freiheit gegenüber, welche „die Sittlichkeit wie ein Wunder aus einer andern Welt hervorbrechen lässt, ohne dass man die geringste Hoffnung hätte, diese Erscheinung von einem zweckmässigen Handeln abhängig zu machen.“

Diesen psychologischen Determinismus finden wir nun auch in der englischen Psychologie, wo ihn Locke*) begründet und die Associationspsychologen ausgebildet haben.

Hartley und sein Fortbildner Priestley lehrten inbetreff des Willens, dass derselbe nichts weiter ist, „als ein Begehren oder Widerstreben, das hinreichend stark ist, eine nicht primär- oder sekundär automatische Thätigkeit hervorzubringen.“ **) Er ist das augenblicklich stärkste Begehren oder Widerstreben. Da nun diese Produkte der Association sind, so resultiert jede Handlung aus gegebenen körperlichen und geistigen Zuständen. „Die Freiheit, derzufolge einem Individuum unter gegebenen Umständen zwei Handlungen möglich sind,“ ***) ist jedoch ein Unding, und hat der Glaube an dieselbe seinen Grund darin, dass der Mensch sich der Willensthätigkeit am lebendigsten bei dem Process der Motivabwägung, hei dem Schwanken zwischen verschiedenen Vorstellungen oder Bewegungen bewusst wird und diesen Wahlakt als den absoluten Beginn des Geschehens auffasst. In Wirklichkeit unterliegt unser Wollen dem Gesetz der Motivation, die nur ein Specialfall der allgemeinen Kausalität ist, die Kausalität von innen gesehen, eine innere Notwendigkeit. Der Wahlakt ist ein Analogon zu dem in der Mechanik geltenden Parallelogramm der Krätte: das zur Zeit stärkste Motiv ist die Resultante, die Gesamtheit der wirkenden

---

*) Locke a. a. O. II. Buch. cap. 21. § 14.

**) Schönlank. Hartley und Priestley. Inaugural-Dissertation. Halle 1882. pag 25.

***) Schönlank. pag. 37.

Motive sind die Komponenten. Zu dieser individuellen äusseren Motivquote kommt dann noch die Verschiedenheit der Charaktere und übt einen determinierenden Einfluss aus bei jedem Wahlakt. Auf dieser Voraussetzung der determinierten Willensentscheidung beruht auch die Möglichkeit einer Erziehung auf ethischer Grundlage. Je grösser der Schatz abstrakter Motive ist, und je leichter „die Ueberwindung unsittlicher Regungen durch die aktiv-appercipierte Erzeugung von bestimmten Vorstellungsreihen ethischen Inhalts"*) gelingt, um so leichter findet ein sittliches Handeln statt, und wurzelt also die Sittlichkeit im Charakter und in der Summe angesammelter Motive. Doch welches ist das Ziel dieses determinierten sittlichen Handelns? Die Glückseligkeit, und zwar bei Hartley die des Individuums, bei Priestley „das grösstmöglichste Glück der grösstmöglichen Zahl," und so findet sich in Priestleys Eudämonismus schon der Keim zum späteren Utilitarismus, den wir bei J. St. Mill vollkommen ausgebildet finden.

I. St. Mill spricht**) in seiner Schrift On Utilitarianism ganz klar den Grundsatz dieser Lehre aus, dass die Rechtmässigkeit und Unrechtmässigkeit der Handlungen nur in ihren berechenbaren Folgen besteht. Das Die-Wahrheit-sprechen z. B. wird an sich weder gebilligt noch verurteilt. Erst dadurch, dass es im allgemeinen das Glück der Menschheit vermehrt, die Lüge dagegen dasselbe vermindert, wird es zu einem Objekt der Billigung. Bildet sich dann in Gedanken mit der Zeit eine unlösliche Association zwischen Tugend und Glück, so kann die Macht der Gewohnheit so stark werden, dass wir die Tugend ausüben, ohne an das Glück zu denken, ja selbst unter bewusster und freiwilliger Aufopferung des Glückes. Der moralische Sinn ist also kein primitives, sondern ein erworbenes Gefühl, dessen Erwerb auf der Association der Vorstellungen beruht.

Gegen diese Glückseligkeitslehre sprachen aber auch

---

*) Schönlank a. a. O. pag. 43.

**) Ribot a. a. O. pag. 145 ff.

Anhänger der englischen Associationspsychologie, so Spencer.*) Das Glück ist für ihn nicht der nächste sondern der letzte Endzweck der Moral. Für die Moral der Wissenschaft dürfen Handlungen nicht zufällig gut oder schlecht sein, sondern Nützlichkeit und Schädlichkeit müssen ihnen wesentlich sein, Handlungen müssen notwendig entweder das Glück hervorbringen oder nicht. Die Moral hat Lebensregeln aufzustellen, denen man ohne Frage zustimmen muss.

Damit stimmt auch die Ansicht Herbarts überein inbetreff der Glückseligkeitslehre.**) Die Glückseligkeit kann nicht das Fundament der Moral sein, weil sie uns nicht klar vor Augen geführt werden kann, und weil sie nichts Sichgleich-bleibendes, Konstantes ist. Freude und Schmerz, auf die sie sich stützt, variieren und sind nicht imstande, immer auf gleiche Weise unser Glück zu bestimmen. Mit Spencer behauptet Herbart, dass es die Sittenlehre zu thun hat mit Maximen, „nach welchen wir in unsern eigenen Augen entweder verächtlich und schändlich oder würdig und löblich erscheinen.“ Diese Maxime müssen sich wie alle reinen und echten ästhetischen Urteile dadurch auszeichnen, dass die Gegenstände, worauf sie treffen, sich jederzeit deutlich hinstellen lassen und immer die gleiche Entschiedenheit des Beifalls und Missfallens mit sich führen. Nur in diesem Falle ist die Sittenlehre von praktischer Bedeutung, indem sie eine höhere Ausbildung des einzelnen ermöglicht und die Kultur bedingt.

Die Maxime erheben die Lehre Herbarts weit über die der englischen Associationspsychologie und besonders über die Bains, dessen Motive alle nur darauf hinzielen, den Schmerz von uns abzuwenden und das Vergnügen zu bewahren und hervorzubringen.***) Er setzt zwar auch eine Veredelung, ja sogar eine moralische Pflicht zur Veredelung

*) Ribot a. a. O. pag. 147.
**) Herbart a. a. O. VI. Bd. pag. 364.
***) Ribot a. a. O. pag. 316.

unseres Charakters, also damit eine Veredelung resp. Regelung der Motive während ihrer Ausbildung voraus, und nimmt auch die Möglichkeit hierzu in uns an, bleibt uns aber den Nachweis der Kraft schuldig, die uns in die für unsere Ausbildung günstigen Verhältnisse versetzt.

Vita.

Gustavus Adolfus Dumdey natus sum die 30. mensis novembris 1859 Culmae, in urbe Borussiae occidentalis. Parentes sunt Augustus Dumdey, quem morte praematura ereptum valde lugeo, et Guilelma de gente Rieboldt, quam superstitem colo. Fidei addictus sum evangelicae. Primis literarum elementis imbutus urbanum adii gymnasium et maturitatis testimonium adeptus anno 1879 auctumno Berolinum me contuli et per septies sex menses in studium artium mathematicarum et rerum naturalium incubui scholisque illustrissimorum virorum Ascherson, Bruns, Eichler, Förster, Helmholtz, Hettner, Hofmann, Hoppe, Kirchhoff, Kummer, Lotze; Paulsen, Peters, Schwendener, Wangerin, Websky, Weierstrass, Zeller interfui.

Quibus viris clarissimis et optime de me meritis gratiam habeo maximam.

Postquam examen pro facultate docendi absolvi, in numerum sodalium seminarii paedagogico - mathematici Schellbachius vir doctissimus me ascivit, quo duce per bis sex menses, ut praeceptum est, candidatus probandus gymnasii Friderico-Guilelmi fui.

Anno 1885 vere adjutoris munus seminarii ludi magistrorum Neo-Ruppinensis mihi oblatum est. Tribus annis post Steinau, in oppido Silesiae inferioris protodidascalus vicarius seminarii institutus sum, quod munus adhuc administro.